

Dienstbereich Mitarbeiter und Gemeinde
im Bund Ev.-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland

Abschlussarbeit im Anfangsdienst

von

Sophie Knopp

„Denn in Seinem Haus ist ein Platz für [*]mich“¹

Zum Umgang mit Transidentität in
Gemeinde und Seelsorge



Begleiterin im Anfangsdienst: Susan Jose

Abgabedatum: 18.04.2022

¹ Hillsong Music Publishing Australia: Ich weiß wer ich bin, 2017.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Begriffsklärungen	5
2.1	Identität	5
2.2	Transgender, Transidentität, Queer	6
2.3	Trans-Menschen, Cis-Menschen und das Gendersternchen*	8
3	Häufigkeit	9
4	Mögliche Ursachen	12
5	Therapie, Medizin, Recht und Mindestalter	13
6	Zweigeschlechtlichkeit und Transidentität in biblischer Perspektive	15
7	Zum Umgang mit Transidentität	18
7.1	In der Gemeinde	18
7.1.1	Christliche und theologische Grundhaltung	18
7.1.2	Segenshandlungen als Begleiter auf dem Weg der Transition	22
7.1.3	Trans*Menschen im Gottesdienst und als Teil der Gemeinschaft	25
7.2	In der Seelsorge	28
8	Schlussbemerkungen	31
9	Quellenverzeichnis	34
10	Weitere Medien	38
11	Rechtliche Erklärung	39

1 Einleitung

In Laufe meines dreijährigen Anfangsdienstes wurde ich in einigen Situationen mit dem Thema Transgender bzw. Transidentität konfrontiert. Zum einen kam es bei den Jugendtreffen zur Sprache. So berichtete mir beispielsweise eine Jugendliche davon, dass sie sich im Rahmen einer Facharbeit für die Schule tiefer mit dem Thema auseinandersetze. In diesem Zusammenhang erklärte sie mir auch einige Begriffe und Bezeichnungen, die ich zwar schon gehört hatte, jedoch bisher nicht wusste, wer oder was sich dahinter verbirgt. Von „Cis-Menschen“ hatte ich zum Beispiel bis zu diesem Moment noch nichts gehört. Ich nahm mir vor, mich bei Gelegenheit auch einmal näher mit dem Thema zu beschäftigen.

Doch, wie es häufig der Fall ist, brauchte ich einen konkreten Anlass, um mich auch wirklich intensiver mit der Thematik zu befassen. Dieser folgte ein Jahr nach dem Gespräch in der Jugend. Denn da meldete sich eine mir bisher unbekannte Person mit einer Anfrage bei mir. Diese schilderte, dass sie seit mehreren Jahren „an Transsexualismus (F64.0) erkrankt“ sei und erkundigte sich, ob ich eine „Reparativtherapie“ bezüglich dieser Erkrankung anbieten würde. Therapeuten und Kliniken hätten dieser Person zur Hormontherapie geraten. Dies sei jedoch keine Option für sie*ihn und würde die Situation nur verschlimmern.

Die Anfrage bewegte mich sehr. Ich spürte einerseits die Not dieser Person und andererseits meine eigene Unwissenheit, Unsicherheit und Überforderung. Besonders schockierte mich die Bezeichnung „Reparativtherapie“. Das hatte so etwas Mechanisches, Maschinelles und war meines Erachtens im Zusammenhang mit Menschen völlig unangebracht. Ich hatte eine Vorstellung, was sich dahinter verbergen könnte und lag leider auch richtig. Bei der Internetrecherche fand ich nämlich heraus, dass es sich dabei um eine Art Synonym zu sogenannten „Konversionstherapien“ bzw. zur „Umpolung“ bei Homosexualität handelt. Bei diesen vermeintlichen „Therapien“ kommen zum großen Teil höchst fragwürdige Methoden zum Einsatz.

Dieser Mensch hatte also den starken Wunsch, in Übereinstimmung mit seinem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht zu leben, obwohl das subjektive Empfinden scheinbar ein anderes war. Wie sollte ich nun antworten? Was konnte ich anbieten? Es war von Anfang an glasklar, dass ich keine Reparativtherapie, Konversionstherapie oder sonstige Therapien anbiete.

So schrieb ich auch ehrlich und unmissverständlich zurück, dass ich derartige Behandlungen höchst problematisch finde und dementsprechend auch nicht anbiete. Was ich aber anbieten konnte, war ein seelsorgliches Gespräch. Leider schlug die Person das Gesprächsangebot jedoch aus. Ich weiß nicht, wie es ihr*ihm in seiner*ihrer persönlichen Identitätskrise weiter ergangen ist.

Für mich war und ist das Thema damit aber keineswegs abgeschlossen. Ich wollte mehr über Transidentität und den Umgang damit wissen.

Es stell(t)en sich mir die Fragen: Wie stehe ich zu diesem Thema? Wie kann ich damit umgehen? Wie kann eine Gemeinde jesugemäß mit transidenten Menschen umgehen? Welche Potenziale haben Gemeinde und Seelsorge, um Trans*Menschen auf ihrem Weg zu einem für sie stimmigen Selbst zu begleiten?

Diesen Fragen gehe ich im Folgenden nach, indem ich mich zunächst mit der Klärung wesentlicher Begrifflichkeiten beschäftige. Danach wende ich mich der Häufigkeit des Phänomens Transidentität zu. Nachfolgend werden mögliche Ursachen in den Blick genommen. Da Transidentität ein Thema ist, das viele unterschiedliche Disziplinen, wie z. B. Therapie, Medizin und Recht, betrifft, wendet sich das nächste Kapitel diesen drei ausgewählten Fachrichtungen und ihrem Zusammenwirken zu. Darauf folgt die Beschäftigung mit Zweigeschlechtlichkeit und Transidentität in biblischer Perspektive.

Im Folgenden geht es dann um den Umgang mit Transidentität in der Gemeinde. Zunächst entwerfe ich eine christliche und theologische Grundhaltung. Danach weise ich auf Möglichkeiten hin, wie Gemeinde transidente Menschen auf ihrem Weg der Transition mit einem Segen stärken und ermutigen kann. Dabei wird im Zusammenhang mit einer Namens- und Personenstandsänderung auch die Frage nach der Gültigkeit der Taufe berührt. Daran anknüpfend geht es um Trans*Menschen im Gottesdienst und als Teil der Gemeinschaft. Schließlich wird dann noch der Umgang mit Transidentität in der Seelsorge beleuchtet.

In der gesamten Beschäftigung bin ich mir bewusst, dass das Thema Transidentität wesentlich umfassender und individuell unterschiedlicher ist, als ich es im Rahmen dieser Arbeit beleuchten kann. Dementsprechend steht am Ende kein Fazit, sondern Schlussbemerkungen.

2 Begriffsklärungen

2.1 Identität

Grundlage für die Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Transidentität ist zunächst die Klärung des darin enthaltenen Begriffes Identität. Der Diplompsychologe Peter Conzen definiert Identität als: „das Gefühl, ‚man selbst‘ zu sein, das Wissen, ‚wer man ist‘“².

Conzen ist bewusst, dass diese kurze Erklärung sehr allgemein ist und dass darin wesentliche Aspekte noch nicht berücksichtigt sind. Beispielsweise geht daraus nicht hervor, ob Identität ausschließlich das menschliche Innere, also die persönlichen Wahrnehmungen, Emotionen und Lebenserfahrungen eines Menschen, umfasst, oder ob es dabei nicht auch um das geht, was nach außen tritt, wie z. B. charakteristische Verhaltensweisen, bestimmte Haltungen oder soziale Rollenmuster.³

Der Psychologe ist überzeugt, dass Identität kein starres, unveränderliches Konzept ist:

„Strenge Identität in der ursprünglich metaphysischen Wortbedeutung kann es im steten Fluss menschlichen Seelenlebens niemals geben. Dennoch zeigt sich in allem Wachsen und Sich-Entwickeln ein Zug zum Beharrenden, verändern sich manche Persönlichkeitseigenschaften gar nicht oder nur so langsam, dass man sich selbst und andere als im Wandel der Zeit gleich bleibende Wesen erkennen und wiedererkennen kann. Identität lässt sich von außen wahrnehmen, zuschreiben, definieren – als typisches Merkmalsprofil anderer Menschen. Identität ist aber auch ein höchst subjektives Erleben, wenn wir uns spüren, in vielfältigen Gedanken und Empfindungen um uns selber kreisen, Antwort auf die Frage suchen, wer wir sind und wie wir in den Augen anderer erscheinen.“⁴

Identität bildet sich im menschlichen Miteinander heraus. Bei der Identitätsbildung handelt es sich also um einen kontinuierlichen dialogischen Prozess, bei dem die eigene, innere Wahrnehmung und die fremde, äußere Wahrnehmung miteinander abgeglichen werden. Conzen geht so weit, zu sagen, dass „[a]lles im Menschen, bis hin zu den intimsten Gedanken und Gefühlen, [...] sozial geprägt“⁵ sei.

Die Art und Weise, wie Menschen sich als Mann oder Frau erleben, welche sexuellen Erfahrungen sie machen bzw. gemacht haben oder ob sie fortpflanzungsfähig sind, seien besonders sensible und intime Kernbereiche menschlicher Identität.⁶

² Conzen, Seele 23.

³ vgl. ebd.

⁴ a.a.O. 23-24.

⁵ a.a.O. 24.

⁶ vgl. a.a.O. 90.

Es ist eine sehr wesentliche Entwicklungsaufgabe eines Menschen, seine eigene, möglichst ausgeglichene, übereinstimmende und im Wesentlichen beständige Identität zu finden. Wenn dies nicht gelänge, hätte ein Mensch, aus Conzens Sicht, „im Wechsel und Wandel des Bewusstseinsstroms keine Verankerung, keinen inneren Bezugspunkt“⁷.

2.2 Transgender, Transidentität, Queer

Diese innerliche „Verankerung“⁸ bzw. dieser „innere[] Bezugspunkt“⁹ scheint bei Menschen mit Transidentität, zumindest im Hinblick auf ihre geschlechtliche Identität, ins Wanken geraten zu sein.

Zunächst wenden wir uns dem Oberbegriff *Transgender* zu. Der englische Sprachgebrauch enthält schon seit Langem zwei Begrifflichkeiten für Geschlecht - *sex* und *gender*. Das Wort *sex* verweist auf das biologische Geschlecht, also auf die natürlichen Anlagen eines Menschen. Dahingegen bezeichnet *gender* „sozial konstruierte und veränderbare (Geschlechter)-Rollen‘ – und zwar frei von biologischen Anbindungen“¹⁰.

Dementsprechend umfasst *Transgender* die ganze Vielfalt von Personen, „die sich mit dem ihnen biologisch und/oder sozial zugewiesenen Geschlecht falsch oder unzureichend beschrieben fühlen“¹¹. Im Begriff enthalten sind neben Transidentität, auch Transvestitismus, Cross-Dressing (Tragen der Kleidung des anderen Geschlechts), bewusst androgyne (zweigeschlechtliche) oder genderfluide (wechselnde Geschlechtsidentität) Personen sowie Drag Queens (Männer in Frauenrolle) und Drag Kings (Frauen in Männerrolle).

Doch was versteht man nun unter dem Begriff *Transidentität*? Als transident gelten Menschen, deren gefühltes Geschlecht nicht mit dem körperlichen bzw. dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht, übereinstimmt. Darin liegt die Gemeinsamkeit aller transidenten Personen. Die individuellen Situationen und das eigene Erleben sind jedoch zum Teil sehr unterschiedlich. So gibt es beispielsweise Frauen, deren Zielgeschlecht die Männlichkeit ist, kurz: Trans*männer. Oder Männer, deren Zielgeschlecht die Weiblichkeit ist, kurz: Trans*frauen. Zudem gibt es auch Personen, die sich keinem Geschlecht zuordnen wollen oder es nicht können. Diese bezeichnen sich teilweise selbst als „Queer“.¹² Auch die Bezeichnung „non-

⁷ a.a.O. 24.

⁸ ebd.

⁹ ebd.

¹⁰ <https://www.dijg.de/gender-mainstreaming/dale-o-leary-agenda-konzept-hintergrund/>.

¹¹ Sonnenmoser, Transsexualität 174.

¹² vgl. <https://www.livia-pruell.de/transidentitaet-und-diversitaet.html>.

binär“ wird verwendet, wenn sich Menschen nicht eindeutig im zweigeschlechtlichen System wiederfinden können oder wollen.¹³

Der Begriff „Queer“ wird sehr unterschiedlich genutzt. Ursprünglich stammt er vom deutschen Wort „quer“ ab. Im 16. Jahrhundert wurde er dann ins Englische übernommen und im Amerikanischen benutzt, um auszudrücken, dass etwas „seltsam“, „verrückt“, „fragwürdig“ oder gar „falsch“ ist.¹⁴ Somit hatte sich die Bezeichnung im amerikanischen Raum zunächst als Beschimpfung etabliert, wurde dann jedoch durch homosexuelle, bisexuelle und trans*Menschen mit einer neuen Bedeutung versehen.

Das dem Queer-Begriff zugrundeliegende Konzept ist bewusst offen und uneindeutig gehalten und nicht festgelegt. Die evangelische Theologin Katharina Payk bezeichnet Queer als einen „Regenschirmbegriff [...], unter dem sich alles, was nicht [...] geradlinig, nicht den gesellschaftlichen Normen entspricht, versammelt“¹⁵. Es geht darum, einengende gesellschaftliche Normen aufzuzeigen und zu durchbrechen - und das in allen Lebensbereichen. Dies betrifft sowohl die geschlechtliche Identität, sexuelle Orientierung und Gender, nimmt aber auch ganz generell alle Personen am Rande der Gesellschaft oder Menschen, die Diskriminierung erfahren, in den Blick.¹⁶

Bis hierhin ist die große Vielfalt deutlich geworden, in die sich das Phänomen der Transidentität einreicht. In dieser Arbeit wird bewusst das Wort „Transidentität“ und nicht „Transsexualität“ verwendet, da es hierin nicht um die sexuelle Orientierung gehen wird, sondern um das geschlechtliche Identitätsgefühl von Menschen. Zwischen beiden Bezeichnungen sollte sorgfältig unterschieden werden.¹⁷

Im Folgenden werden noch einmal einige wesentliche Punkte im Zusammenhang von Transidentität verdeutlicht, auch in Abgrenzung zu anderen Phänomenen.

Da es im allgemeinen Sprachgebrauch oft zu Verwechslungen mit der spielerischen Kunstform der Travestie kommt, sei an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich erwähnt, dass es zwar durchaus Überschneidungen wie das Cross-Dressing gibt, es aber bei Transidentität im Kern um mehr als optische Fragen und das äußerliche Erscheinungsbild geht. Klaus-Peter Lüdke schreibt dazu, es gehe um die tiefgehenden Identitätsfragen „Wer bin ich und was bin ich?“¹⁸,

¹³ vgl. Schrader, Bibel 14.

¹⁴ vgl. <https://www.evangelisch.de/blogs/kreuz-queer/152743/10-10-2018>

¹⁵ ebd.

¹⁶ vgl. ebd.

¹⁷ vgl. Schrader, Bibel 12.

¹⁸ Lüdke, Jesus 15.

wobei die Antwort bereits feststehe: „Ich bin ein Junge, beziehungsweise ein Mädchen, ein Mann beziehungsweise eine Frau, obwohl mein Körper das bei der Geburt nicht hergab“¹⁹.

Lüdke, dessen Sohn James ein Trans*Junge ist, verdeutlicht diese tiefe innere Selbstüberzeugung mit folgender Aussage seines Sohnes: „Ich will kein Junge sein. Ich bin einer“²⁰. In seinem Buch macht der Familienvater, Theologe und Pfarrer anhand seiner persönlichen Erfahrungen darauf aufmerksam, wie sehr Transidentität mit Leiden verbunden sein kann. Er beschreibt es als ein Auseinanderfallen von Körper und Identität.²¹ Lüdke weist darauf hin, dass diese empfundene Diskrepanz zwischen körperlich-biologischen Geschlechtsmerkmalen und der eigenen Identitätswahrnehmung in tiefe persönliche Krisen führen kann.²² Dieses Leiden wird in der medizinisch-therapeutischen Fachsprache auch als Geschlechtsdysphorie bezeichnet.²³

Zudem ist Transidentität auch von der Intersexualität zu unterscheiden. Intersexualität liegt vor, wenn bei der Geburt eines Menschen anhand der äußerlichen biologischen Merkmale nicht eindeutig erkennbar ist, ob es sich um einen Jungen oder ein Mädchen handelt. Demnach haben wir es dabei mit einer genetisch-biologischen Form der Geschlechtlichkeit zu tun.²⁴ Die katholische Religionslehrerin und Christin Helen M. Schrader sieht einen wesentlichen Unterschied darin, dass es bei Transidentität „das Herz [sei], welches sagt, dass Seele und Bewusstsein dem anderen Geschlecht angehören als der biologische Körper“²⁵.

2.3 Trans-Menschen, Cis-Menschen und das Gendersternchen*

In diesem Abschnitt gehen wir den Vorsilben und dem Gendersternchen auf den Grund. Die Vorsilbe *Trans-* kommt aus dem Lateinischen und bedeutet *jenseits*. Schrader, die selbst Transfrau ist, beschreibt das Gefühl, welches sich für sie dahinter verbirgt, wie folgt: „Der Mensch fühlt sich mit seinem Geist und seiner Seele ‚jenseits‘, auf der anderen Seite seines biologischen Geschlechts“²⁶.

Durch diese Beschreibung wird die Verwendung dieser Vorsilbe ein Stück nachvollziehbar. Dennoch wohnt der Jenseits-Vorsilbe auch etwas Problematisches inne. Man könnte daraus schließen, transidente Menschen würden aus dem irdischen Rahmen des Möglichen und Denkbaren fallen, seien nicht natürlich oder gar übernatürlich. Es mag sein, dass es sich in

¹⁹ ebd.

²⁰ a.a.O. 17.

²¹ vgl. a.a.O. 40.

²² a.a.O. 14.

²³ vgl. Rieck, Geschlechtsinkongruenz 3.

²⁴ vgl. Schrader, Bibel 13.

²⁵ ebd.

²⁶ a.a.O. 16.

der Identitätskrise für sie auch so anfühlt. Doch liegt zwischen Transidentität und Transzendenz ein wortwörtlich himmelweiter Unterschied!

Nun zu den Diesseits-Menschen, die im Unterschied zu den Trans-Menschen mit der Vorsilbe *Cis-* versehen werden. Die ‚normalen‘ Männer und Frauen, die sich mit ihrem jeweiligen biologischen Geschlecht identifizieren (können) und die sich mit ihrer „Seele auf der selben [sic] Seite wie [ihr] biologischer Körper“²⁷ fühlen.

Es wird deutlich: Die beiden kategorisierenden Begriffe und insbesondere ihre Vorsilben werfen eher Fragen und Probleme auf, als dass sie ihrer klärenden Funktion nachkommen. Dennoch wird in dieser Arbeit auch weiterhin die Vorsilbe *Trans-* gebraucht. An dieser Stelle sollte jedoch ersichtlich werden, dass dies nicht in einer unkritischen Weise geschieht.

Der Genderstern* zeigt an, dass die empfundene geschlechtliche Identität vom zugewiesenen Geburtsgeschlecht abweicht bzw. abweichen kann. Er steht entweder vor dem Vornamen einer transidenten Person oder nach der Transsilbe. Das Gendersternchen steht dabei nicht ausschließlich für transidente Menschen, sondern auch solidarisch für alle anderen Menschen, die sich nicht eindeutig dem männlichen oder dem weiblichen Geschlecht zuordnen können oder wollen, oder die sich als neutral bzw. geschlechtslos empfinden.²⁸

Für Klaus-Peter Lüdke hat das Gendersternchen die ganz besondere Bedeutung: „*Ich bin von Gott geliebt, so wie ich bin“²⁹.

3 Häufigkeit

Verlässliche Zahlen zur Häufigkeit des Phänomens der Transidentität sind schwer zu finden. Der Verein *Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität e. V.* (dgti) vermutet, dies liege daran, dass wenig gezählt werde.³⁰

Zunächst einige Zahlen aus Befragungen in den USA. Das Williams Institute führte in den Jahren 2011 und 2016 landesweite repräsentative Umfragen in den Vereinigten Staaten durch und konstatierte 2016 einen landesdurchschnittlichen Bevölkerungsanteil von 0,58% an Menschen, die sich selbst als „transgender“ bezeichneten.³¹ Erfasst wurden Personen ab 13 Jahren. Im Jahr 2021 registrierte das US-amerikanische Meinungsforschungsinstitut Gallup einen Wert von 0,7%. Im Vorjahr (2020) waren es 0,6% gewesen.³²

²⁷ ebd.

²⁸ vgl. Lüdke, Jesus 20.

²⁹ ebd.

³⁰ vgl. <https://dgti.org/2021/08/12/zahlenspiele/?msclid=bb288511b27911ec9de127a07768d398>.

³¹ vgl. ebd.

³² vgl. ebd.

In Deutschland können bisher nur die im Zusammenhang mit Verfahren nach dem Transsexuellengesetz (TSG) erfassten Zahlen zumindest einen Aufschluss über die Häufigkeit von Namens- und Personenstandsänderungen geben.

Lüdke schreibt dazu, dass nach Auskunft des Bundesjustizamtes im Jahr 2016 eine Namens- und Personenstandsänderung nach dem TSG auf 430 Geburten kam.³³

Die dgti berechnet anhand einer Bevölkerungszahl von 82,79 Mio. Einwohnern in der BRD (Stand: Juli 2019) einen Anteil von 0,038%, die im Zeitraum von 29 Jahren (seit 1991) eine Namens- und Personenstandsänderung nach dem TSG vornehmen lassen haben. In einem nächsten Schritt haben sie den Anteil der jährlichen TSG-Verfahren zu der Anzahl der jährlichen Geburten (2020: 773.133 Geburten) ins Verhältnis gesetzt und sind somit für das Jahr 2020 auf einen Bevölkerungsanteil von 0,35% gekommen.³⁴

Schlussendlich geht die dgti auf Grundlage der von ihnen zusammengetragenen Ergebnisse davon aus, dass es in Deutschland „mindestens [...] einen Anteil von 1:480 [...] an Menschen [gibt], welche vollständig die Geschlechtsrolle wechseln, und über die Hormone hinaus medizinische Maßnahmen benötigen“³⁵.

Nachfolgend eine Grafik (Abb. 1) des Statistischen Bundesamtes, die die Anzahl der geschlechtsangleichenden Operationen in Deutschland im Zeitraum von 2015 bis 2020 darstellt. Wenn auch nicht kontinuierlich, so ist doch v. a. bei den Trans-Frauen eine starke Zunahme an OPs im Laufe der Jahre erkennbar. Die untenstehende Einordnung und Konkretisierung von Mathias Brandt erweist sich als aufschlussreich hinsichtlich der Interpretation der statistischen Ergebnisse. Aus diesem Grund wird sie im Wortlaut zitiert.

³³ vgl. Lüdke, Jesus 27.

³⁴ vgl. <https://dgti.org/2021/08/12/zahlenspiele/?msclkid=bb288511b27911ec9de127a07768d398>. Zur Prüfung der zugrundeliegenden Zahlen siehe: https://www.bundesjustizamt.de/DE/SharedDocs/Publikationen/Justizstatistik/Geschaeftsentwicklung_Amtsgerichte.pdf;jsessionid=2A20920BBF9AEE15E41AF2DFE82E3A47.2_cid500?__blob=publicationFile&v=18.

³⁵ ebd.

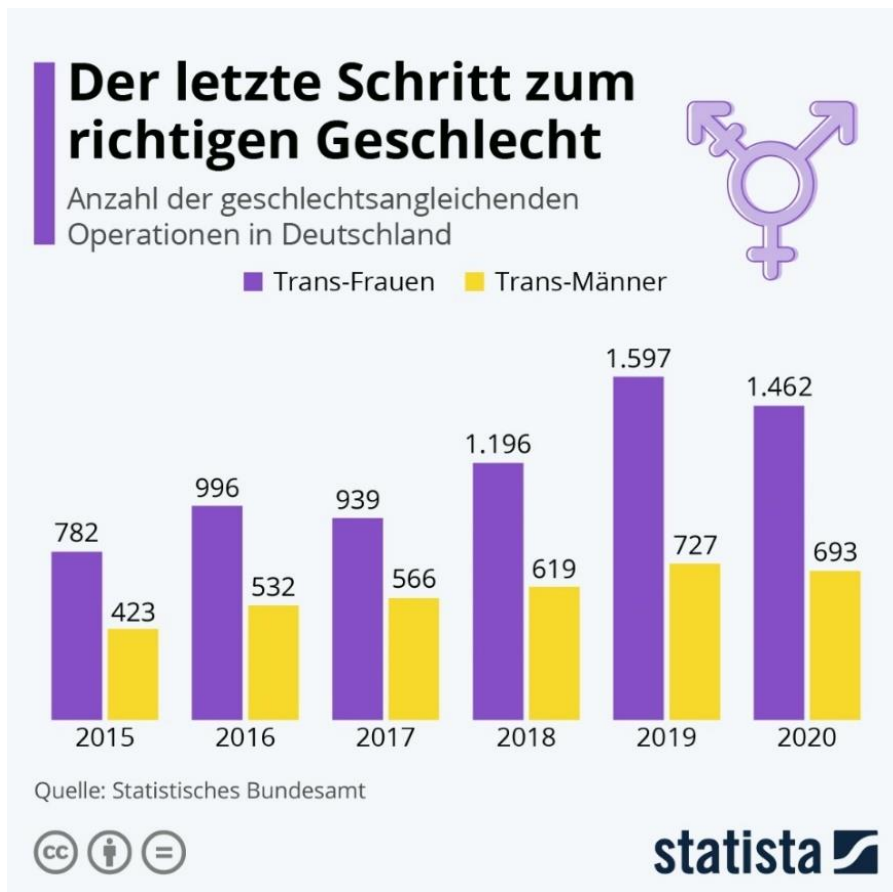


Abbildung 1

Erläuterungen zu Abbildung 1 von Mathias Brandt (Data-Journalist):

„2.155 Menschen ließen 2020 in Deutschland eine geschlechtsangleichende Operation an sich vornehmen - das sind 7,3 Prozent weniger als im Vorjahr. Von den Eingriffen entfallen zwei Drittel auf Trans-Frauen, also Frauen deren biologisches Geschlecht männlich ist. Die Mehrheit der Eingriffe wurde in der Altersgruppe 20 bis unter 30 Jahren durchgeführt. Auf Teenager zwischen 15 und unter 20 Jahren entfielen 7,6 Prozent der Operationen. Geschlechtsangleichungen bei jüngeren Patient:innen sind hierzulande eine absolute Ausnahme - die Statistik verzeichnet lediglich für das Jahr 2016 zwei Fälle. Über die letzten Jahre hinweg hat die Zahl der Eingriffe zwar deutlich zugenommen, von Hype oder Mode kann aber keine Rede sein. Tatsächlich dürfte die steigende Zahl der Eingriffe an der wachsenden Akzeptanz von Menschen mit Transidentität liegen. Dabei lassen laut planet-wissen.de längst nicht alle Trans-Personen eine Geschlechtsangleichung durchführen: ‚Schätzungen gehen davon aus, dass die Quote unter 50 Prozent liegt‘¹.

4 Mögliche Ursachen

Bislang konnte noch keine erbliche Ursache belegt werden.³⁶ Momentan wird als Ursache für Transidentität die vorgeburtliche Gehirnentwicklung vermutet, während der sich die geschlechtstypischen Merkmale herausbilden und auch erste Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Gehirnen erkennbar sind.³⁷

Eine weitere Erklärungsmöglichkeit wird im Einfluss sozialer Beziehungen auf die geschlechtliche Entwicklung in den ersten Lebensjahren gesehen. Vor allem enge Bezugspersonen spielen hier eine besondere Rolle. Womöglich ist es auch von Bedeutung, wie stark sich ein Kind mit gleichgeschlechtlichen Personen identifizieren kann. Kinder haben außerdem ein sehr feines Gespür für Reaktionen. So nehmen sie auch wahr, ob sie in ihrer Geschlechtlichkeit angenommen sind oder nicht.³⁸

Jedoch sind all diese Gedanken bisher nur Annahmen und Ansätze. Bislang gibt es noch keine allgemeingültigen, wissenschaftlich gesicherten Nachweise dafür, dass bzw. inwiefern kausale Zusammenhänge zwischen geschlechtlicher Identitätsentwicklung und genetischen Anlagen oder sozialer Umwelt bestehen.³⁹ Mit den Worten Martin Leupolds kann festgehalten werden, „dass die Entwicklung des geschlechtlichen Erlebens und Verhaltens ein komplexer Prozess ist, der sich aus viele Faktoren speist und auch im Erwachsenenalter keineswegs abgeschlossen ist“⁴⁰.

Auch Rieck ist der Ansicht, dass es sich bei Geschlechtsinkongruenz um ein multifaktorielles und „komplexes Zusammenspiel von biologischen, psychischen, psychosozialen und soziokulturellen Ursachen handel[t]“⁴¹.

³⁶ vgl. Weißes Kreuz, Trans 5.

³⁷ vgl. ebd.

³⁸ vgl. ebd.

³⁹ vgl. ebd.

⁴⁰ ebd.

⁴¹ Rieck, Geschlechtsinkongruenz 9.

5 Therapie, Medizin, Recht und Mindestalter

Im ersten Übersetzungsentwurf des Anfang 2022 in Kraft getretenen internationalen Registers für Krankheiten der WHO, ICD-11, ist die Diagnose „Genderinkongruenz“ (HA60) aufgeführt.⁴² Sie wird folgendermaßen beschrieben:

„Die Genderinkongruenz [...] ist gekennzeichnet durch eine ausgeprägte und anhaltende Inkongruenz zwischen dem erlebten Geschlecht einer Person und dem zugewiesenen Geschlecht, [...]. Geschlechtsvariante Verhaltensweisen und Vorlieben allein sind keine Grundlage für die Zuweisung der Diagnose“⁴³.

Die Vorgängerversion, ICD-10, führte das Phänomen noch unter den Begrifflichkeiten „Transsexualismus“ (F64.0) und „Störung der Geschlechtsidentität des Kindesalters“ (F64.2).⁴⁴

Im neuen Katalog sind die beiden Diagnosen „Genderinkongruenz in der Jugend oder im Erwachsenenalter“ (HA60) und „Genderinkongruenz im Kindesalter“ (HA61) der Kategorie 17 „Zustände im Zusammenhang mit sexueller Gesundheit“ zugeordnet.⁴⁵ Katja Rieck sieht darin einen „Paradigmenwechsel“⁴⁶. Geschlechtliche Inkongruenz werde nun nicht mehr grundsätzlich als psychische Störung oder als krankhaft eingeordnet.⁴⁷

Eine stark empfundene Geschlechtsinkongruenz kann den Wunsch nach einer „Transition“ (lat. Übergang) mit sich bringen. Dabei handelt es sich um den Übergang vom geburtlich zugewiesenen zum empfundenen Geschlecht, also um eine Geschlechtsangleichung.⁴⁸

Geschlechtsangleichende medizinische Maßnahmen bedürfen einer sorgfältigen Diagnosestellung. Als Bedingung für die Diagnosestellung gelten ein beständiges Vorhandensein der Transidentität seit mindestens zwei Jahren sowie der Ausschluss anderer psychischer Störungen, intersexueller, genetischer oder geschlechtschromosomaler Abweichungen.⁴⁹

Dorn und Keck stellen in ihrem Artikel auch eine Begutachtungsanleitung zur Verfügung, mit der überprüft wird, ob eine geschlechtsangleichende Maßnahme angezeigt ist.⁵⁰ An erster Stelle wird darin die psychiatrische oder psychotherapeutische Begutachtung genannt.

⁴² vgl. https://www.bfarm.de/DE/Kodiersysteme/Klassifikationen/ICD/ICD-11/uebersetzung/_node.html;jsessionid=9968BC5A19AFD1986C460F3075788F83.internet281

⁴³ ebd.

⁴⁴ vgl. <https://www.icd-code.de/icd/code/F64.-.html>

⁴⁵ vgl. https://www.bfarm.de/DE/Kodiersysteme/Klassifikationen/ICD/ICD-11/uebersetzung/_node.html;jsessionid=9968BC5A19AFD1986C460F3075788F83.internet281

⁴⁶ Rieck, Geschlechtsinkongruenz 5.

⁴⁷ vgl. ebd.

⁴⁸ vgl. EKHN, Segen 2.

⁴⁹ vgl. Dorn; Keck, Geschlechtsinkongruenz 41.

⁵⁰ vgl. ebd.

Mittlerweile bedarf es, anstelle von zwei unabhängigen Gutachten, nur noch eines Gutachtens.⁵¹ Nichtsdestotrotz geht aus dem Leitfaden hervor, dass die Indikation für eine medizinische Geschlechtsangleichung im Vorfeld sorgfältig begutachtet werde. Je nachdem, wie einschneidend und unumkehrbar die jeweils angestrebte Maßnahme ist, müssen mehr oder weniger Kriterien erfüllt sein. Dennoch gibt es die sogenannten *Regretter* (engl. regret = bedauern), bei denen die Geschlechtsangleichung zu schnell erfolgt ist.

Zu den vielfältigen geschlechtsangleichenden Therapiemöglichkeiten zählen u. a. Arzneimitteltherapien mit geschlechtsangleichenden Hormonen, genitalangleichende operative Maßnahmen, Epilationsbehandlungen, Stimm- / Sprech- und Sprachtherapie, Brustvergrößerung oder Brustentfernung.⁵²

Durch das Transsexuellengesetz (TSG)⁵³ von 1980 sind sowohl die medizinischen als auch die rechtlichen Rahmenbedingungen für eine Transition geregelt.

Die Suche nach einer klaren gesetzlichen Regelung, ab welchem Alter welche geschlechtsangleichenden Maßnahmen bei Kindern und Jugendlichen durchgeführt werden dürfen, gestaltet sich schwierig. Lüdke schreibt, dass das Mindestalter für die Hormongabe 2018 bei 16 Jahren lag, jedoch „medizinisch begründet in schwerwiegenden und langjährigen ‚Fällen‘ unterschritten werden“⁵⁴ könne.

Bezüglich der Durchführung von Operationen, findet sich ein Referentenentwurf des *Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz* zum Schutz von Kindern vor geschlechtsverändernden operativen Eingriffen, aus dem hervorgeht, dass bereits 14-jährige Kinder alt genug seien, in geschlechtsangleichende operative Eingriffe einzuwilligen.⁵⁵ Als Reaktion darauf gibt es zahlreiche Stellungnahmen, wie u. a. die, der *Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie e. V.* (dgkjp), aus der eindeutig hervorgeht, dass sie „den Zeitpunkt von 14 Jahren für die Einwilligungsfähigkeit zu einer Transgender-Operation in dieser Allgemeinheit für zu früh“⁵⁶ hält. Eine konkrete Empfehlung spricht die dgkjp dennoch nicht aus und formuliert zurückhaltend:

„Ob nun eine geschlechtsverändernde Operation ab dem Alter von 16 Jahren erfolgen können darf - mit familiengerichtlicher Zustimmung und selbstverständlich einem kinder- und jugendpsychiatrischen Sachverständigengutachten – oder ob nicht eher, wie vom Wissenschaftlichen Dienst des Bundestages referiert, das Alter von 18 Jahren

⁵¹ vgl. ebd.

⁵² vgl. a.a.O. 41-21.

⁵³ vgl. <http://www.gesetze-im-internet.de/tsg/BJNR016540980.html>.

⁵⁴ Lüdke, Jesus 24.

⁵⁵ vgl. BMJ, Referentenentwurf 3.

⁵⁶ vgl. dgkjp, Stellungnahme 3.

dafür maßgeblich sein sollte, ist zusammenfassend derzeit fachlich nicht fundiert zu befinden. Hier überwiegt der Einzelfall. Keinesfalls jedoch ist das Alter von 14 Jahren dafür als adäquat anzunehmen⁵⁷.

Insbesondere für Kinder und Jugendliche sollte es diesbezüglich eindeutige gesetzliche, den Entwicklungsstand berücksichtigende, Regelungen und Altersvorgaben geben, die sie vor unumkehrbaren medizinischen Eingriffen schützen. Denn auch, wenn es beispielsweise von den Behandlungen mit Pubertätsblockern oder Antihormonen heißt, ihre Wirkung sei reversibel, da die Pubertät ja nur unterdrückt werde, so ist dennoch unklar, welche langfristigen Folgen mit einer solchen Hormonanwendung einhergehen.⁵⁸

6 Zweigeschlechtlichkeit und Transidentität in biblischer Perspektive

Wenn es um die biblische Perspektive auf menschliche Identität geht, dann müssen wir dort beginnen, wo Gott den Menschen ins Sein ruft, nämlich bei der Schöpfungsgeschichte im 1. Buch Mose. Dort heißt es über die Erschaffung des Menschen: „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie“⁵⁹. Im hebräischen Grundtext ist dort statt „Mann und Frau“ wörtlich „männlich und weiblich“ zu lesen.

Auf dieser Grundlage wird in christlichen Kreisen oft für die Polarität der Geschlechter plädiert. Für den evangelischen Theologen Martin Leupold ergibt sich der Geschlechterdualismus „unmittelbar aus der Bestimmung des Menschen, ein Abbild Gottes zu sein“⁶⁰. Mit Bezug auf Genesis 2,18⁶¹ weist Leupold auf die Bedeutung der Gemeinschaft für den einzelnen Menschen hin.⁶² Das menschliche Individuum könne sich niemals selbst genug sein, da es auf Beziehung hin geschaffen wurde. Dies gelte grundsätzlich für alle Beziehungen, in besonderer Weise jedoch für die innige Gemeinschaft und das Aufeinanderbezogensein von Mann und Frau (vgl. 1. Mose 2,24⁶³).⁶⁴

Nachfolgend berichtet der biblische Text, dass die ersten beiden von Gott geschaffenen Menschen nackt waren und sich nicht schämten (vgl. 1. Mose 2,25). Dieser Satz erscheint im Hinblick auf geschlechtliche Identität und ihrer Annahme von wesentlicher Bedeutung. Im

⁵⁷ vgl. a.a.O. 4.

⁵⁸ vgl. Weißes Kreuz, Trans 13.

⁵⁹ 1. Mose 1,27 ELB 1987

⁶⁰ Weißes Kreuz, Trans 16.

⁶¹ „Und Gott, der HERR sprach: Es ist nicht gut, daß [sic] der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht“ (1. Mose 2,18 ELB 1987).

⁶² vgl. Weißes Kreuz, Trans 16.

⁶³ „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden zu *einem* Fleisch werden“ (1. Mose 2,24 ELB 1987).

⁶⁴ vgl. Weißes Kreuz, Trans 16.

Ursprung war der Mensch allem Anschein nach im Einklang mit sich selbst, äußerlich wie innerlich und auch mit seiner Umwelt.

Wann ging diese Harmonie verloren? Als „der Mensch die von Gott gesetzte Lebensordnung überschreitet (1. Mose 3,1-6) und in der Folge auch seine Lebenswelt nicht mehr in der ursprünglichen Eindeutigkeit und Harmonie vorfindet (1. Mose 3, 7.16-19)⁶⁵, so beschreibt es Leupold. Dennoch hat der Mensch damit nicht die zu seinem und dem Wohl seiner Mitmenschen eingesetzten Lebensleitlinien und Orientierungen Gottes außer Kraft gesetzt. Gottes Ordnungen bleiben auch weiterhin bestehen. Auch „individuelle Abweichungen [können] nicht zum Präzedenzfall für die Entmachtung der Ordnung insgesamt werden“, hält Leupold fest.

Auf der anderen Seite berichtet die Bibel auch von Menschen, die sich, ohne etwas dafür zu können, nicht in diesem ursprünglichen Idealbild wiederfinden. Nicht selten leiden sie selbst sehr stark darunter oder unter den Reaktionen ihrer Mitmenschen, wie Abwertung, Ausgrenzung und Diskriminierung. Diese Menschen hat Gott besonders im Blick und wendet sich ihnen in Liebe und Annahme zu.

So wendet sich Gott beispielsweise den im Alten Israel religiös diskriminierten (vgl. 5. Mose 23,2⁶⁶) Eunuchen zu. Diesen spricht er durch den Propheten Jesaja ausdrücklich einen Platz in Seinem Haus und einen ewigen, unauslöschlichen Namen zu (vgl. Jesaja 56, 4-5⁶⁷).

Helen M. Schrader sieht in diesem Zuspruch Gottes „ein[en] hoffnungsvolle[n] Trost“⁶⁸ für alle Menschen, die in ihrer geschlechtlichen Identität erschüttert sind, sei es aufgrund von Unfruchtbarkeit, Unstimmigkeiten zwischen biologischem und empfundenem Geschlecht oder der generellen Wahrnehmung, nicht in das zweigeschlechtliche System zu passen.⁶⁹

Sowohl die von Transidentität unmittelbar betroffene Helen M. Schrader als auch der mittelbar durch die Transidentität seines Sohnes betroffene Klaus-Peter Lüdke, sehen im Beispiel der Eunuchen Anknüpfungspunkte und Parallelen zum Phänomen der Transidentität⁷⁰, welches in der Bibel an keiner Stelle wortwörtlich vorkommt⁷¹.

⁶⁵ ebd.

⁶⁶ „Einer, dem die Hoden zerstoßen sind oder die Harnröhre abgeschnitten ist, darf nicht in die Versammlung des HERRN kommen“ (5. Mose 23,2 ELB 1987).

⁶⁷ „Denn so spricht der HERR: Den Verschnittenen, die meine Sabbate bewahren und das erwählen, woran ich Gefallen habe, und festhalten an meinem Bund, denen gebe ich in meinem Haus und in meinen Mauern einen Platz und einen Namen, besser als Söhne und Töchter. Einen ewigen Namen werde ich ihnen geben, der nicht ausgelöscht werden soll“ (Jesaja 56,4-5 ELB 1987).

⁶⁸ Schrader, Bibel 100.

⁶⁹ vgl. ebd.

⁷⁰ vgl. Schrader, Bibel 37ff; vgl. Lüdke, Jesus 38.

⁷¹ vgl. Schrader, Bibel 14.

In Matthäus 19,12 macht Jesus auf die vielfältigen Situationen und Umstände aufmerksam, die zum Eunuchentum von Menschen geführt haben können. Demnach gebe es Menschen, die so geboren wurden; jene, die es durch Eingriffe von anderen geworden sind oder jene, die sich aus religiösen Gründen selbst verstümmelt haben. Lüdke bezieht den Bibelvers auf transidente Menschen und deutet die Worte Jesu folgendermaßen: „Es gebe Menschen mit einem von Geburt an außergewöhnlichen Geschlecht. Manchen Menschen sei das Geschlecht gewaltsam genommen worden und manche verzichteten freiwillig auf Geschlechtsfestlegungen um des Reiches Gottes willen“⁷².

Jesus beendet seine Antwort auf die Frage der Pharisäer mit den Worten „Wer es fassen kann, der fasse es“ (Matthäus 19,12). Lüdke übersetzt: „Wer sie [Eunuchen, hier v. a. Trans*Menschen, Anm. SK] annehmen kann, der nehme sie an“⁷³.

Was bedeutet das nun für das Konzept der Zweigeschlechtlichkeit?

Martin Leupold hält an der schöpfungsgeschichtlichen Geschlechterdualität fest.⁷⁴ Für ihn ist sie wesentlicher Bestandteil des biblischen Menschenbildes.⁷⁵ Gleichwohl bleibt er aber auch bei dem biblischen Grundsatz, demgemäß Gott jeden Menschen gleichermaßen liebe und annehme.⁷⁶

Theodor Adam hat zum Thema Zweigeschlechtlichkeit noch einen weiteren Vorschlag: „Ich selbst plädiere sehr für eine Öffnung des Geschlechterdualismus hin zu einem Geschlechterspektrum, wobei ich die Pole ‚Mann‘ und ‚Frau‘ nicht abschaffen wollen würde“⁷⁷.

Ein Ansatz, der ein hartes, pharisäisches „Entweder-Oder“, „Mann *oder* Frau“ verhindern will, der aber dennoch den guten von Gott gesetzten, geschützten Rahmen beibehält. Innerhalb der beiden Pole ist eine Menge Raum für eine Vielfalt bzw. für ein Spektrum von weiblich bis männlich und umgekehrt. „Wer es fassen kann, der fasse es“⁷⁸!

⁷² Lüdke, Jesus 38.

⁷³ ebd.

⁷⁴ vgl. Weißes Kreuz, Trans 16.

⁷⁵ vgl. a.a.O. 7.

⁷⁶ vgl. a.a.O. 16.

⁷⁷ dgti, Reformation 57.

⁷⁸ Matthäus 19,12 ELB 1987.

7 Zum Umgang mit Transidentität

7.1 In der Gemeinde

7.1.1 Christliche und theologische Grundhaltung

Im gesellschaftlichen, aber auch im kirchlichen Kontext, kann es passieren, dass sich ein Mensch durch die Transidentität eines anderen Menschen und die damit verbundene Infragestellung des binären Geschlechtersystems, in seiner eigenen Identität und in seinen innersten Wertvorstellungen stark herausgefordert, wenn nicht sogar angegriffen, fühlt.

Oft sind dann Reaktionen, wie Angst, Abwehr oder Aggression zu beobachten.⁷⁹ Alles Neue und Unbekannte bringt erst einmal Unsicherheit mit sich.

Christiane Zwank schildert den persönlichen Eindruck, dass im kirchlichen Kontext „alles [...] immer noch so steif“⁸⁰ sei. Darüber hinaus sagt sie: „Transidentität wird unter dem Teppich gehalten; nach Möglichkeit soll dann immer auch keiner davon wissen. Man weiß ja nicht, was die Kirchengemeinde dazu sagt. Nachher kommen dann Gemeindemitglieder nicht mehr zum Gottesdienst“⁸¹. In diesem Zusammenhang fordert sie mehr Aufklärung, einen offenen Umgang mit der Thematik und persönliche Unterstützung transidenter Menschen.⁸²

Martin Leupold macht darauf aufmerksam, dass „[d]as Ja zum biblischen Menschenbild [...] nicht in ein Nein gegenüber Menschen und Menschengruppen kippen“⁸³ dürfe. Eine reflexartige Abgrenzung von verunsichernden oder beängstigenden Phänomenen, verhindere, dass wir uns mit ihnen auseinandersetzen und versuchten, mit ihnen, beziehungsweise mit den sie betreffenden Menschen, umzugehen.⁸⁴

Leupold formuliert mutmachend: „Weil Gott da ist, können wir ohne Angst alles anschauen, was uns begegnet“⁸⁵. Anstatt von vornherein mit Furcht, Abwehr oder Rückzug zu reagieren, vorschnelle Schlüsse zu ziehen oder Urteile zu fällen, empfiehlt Leupold, sich die Dinge unvoreingenommen und interessiert anzuschauen und ihnen fragend auf den Grund zu gehen. Nur so sei es möglich, Wege für ein gemeinsames Miteinander zu finden und zu gehen.⁸⁶

⁷⁹ vgl. Schäfer, <https://www.pro-medienmagazin.de/kirche-transsexuelle-verdienen-schutz-hilfe-und-achtung/>.

⁸⁰ dgti, Reformation 79.

⁸¹ ebd.

⁸² vgl. ebd.

⁸³ Weißes Kreuz, Trans 8.

⁸⁴ vgl. a.a.O. 9

⁸⁵ ebd.

⁸⁶ vgl. ebd.

Darüber hinaus sei auch ein ehrlicher Umgang mit sich selbst und anderen von großer Bedeutung. So sollten Irritationen nicht verdrängt, sondern vielmehr sich selbst gegenüber eingestanden werden. Es gelte, sich die eigene Verunsicherung und eventuelle Abwehr vor Augen zu führen, sie im Gebet vor Gott zu bringen und sich von IHM mit einer neuen Perspektive und mit SEINER bedingungslosen Liebe für alle Menschen beschenken zu lassen.⁸⁷

In manchen Fällen kann es auch sinnvoll sein, Irritationen und innere Spannungen behutsam gegenüber der jeweiligen Person anzusprechen, die diese bei uns ausgelöst hat. Das zeugt von einer ernsthaften Auseinandersetzung mit dem Gegenüber und mit seiner*ihrer Situation. Ein Herunterspielen oder Beschönigen, bei dem alles für normal erklärt wird, kann hingegen Distanz schaffen und womöglich dem eigentlichen Ziel dienen, eine Spannung möglichst schnell aufzulösen. Im Gegenzug ist es auch fatal, wenn wir vom anderen Menschen verlangen, er*sie müsse schnell etwas gegen seine*ihre Transidentität tun. Denn dann stoßen wir ihn*sie vor den Kopf und zeigen keine Bereitschaft, die Person und ihre Lebenswelt verstehen zu wollen.⁸⁸

Außerdem macht Elke Spörkel darauf aufmerksam, dass Kategorisierungen und Einteilungen, zu denen die Menschen heutzutage besonders neigen würden, wenig hilfreich und in Bezug auf Menschen unangebracht seien, denn „jede Schublade ist daneben und passt nicht“⁸⁹.

Asta Dittes fordert von Gesellschaft und Kirche mehr als Toleranz. Sie wünscht sich Akzeptanz. Wirklich akzeptieren könne man nur das, „was man kennt und von dem man auch ein bisschen etwas erlebt, erfahren oder erzählt bekommen hat“⁹⁰. Um das innerhalb der Kirchen zu erreichen, braucht es die von Leupold empfohlene Schaffung einer evangeliumsgemäßen „Atmosphäre der Wertschätzung und Offenheit“⁹¹, die es ermögliche, alles, was ein harmonisches Miteinander beeinträchtigt, offen und respektvoll zu thematisieren.

Bisher hätten christliche Gemeinden transidente Menschen wenig im Blick und wüssten daher auch wenig über deren Lebenssituationen.⁹² Stattdessen hätten Kirchen bislang hauptsächlich die „Normalen“⁹³ im Blick. Stephan Krebs hält dies für „[m]erkwürdig, hören wir doch so gerne die Geschichten von Jesus, der auch den Einzelnen nachgeht, den Nicht-Normalen“⁹⁴.

⁸⁷ vgl. a.a.O. 8.

⁸⁸ vgl. a.a.O. 8-9.

⁸⁹ dgti, Reformation 27.

⁹⁰ dgti, Reformation 32.

⁹¹ Weißes Kreuz, Trans 8.

⁹² vgl. Schäfer, <https://www.pro-medienmagazin.de/kirche-transsexuelle-verdienen-schutz-hilfe-und-achtung/>.

⁹³ ebd.

⁹⁴ ebd.

Gemeinde sollte demnach einen wachen Blick für alle Menschen in der Gesellschaft haben und ihnen, wie Jesus selbst, nachgehen bzw. sich ihnen zuwenden.

Dazu braucht die Kirche eine zugewandte und transoffene Haltung, wie die, die sich in folgender Aussage des Mainzer Bischofs Kohlgraf, widerspiegelt: „Wir reden nicht über Menschen, wir wollen mit Menschen reden“⁹⁵.

Paulus gibt allen Christ*innen den klaren Auftrag: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“⁹⁶. Wer Jesus nachfolgt, nimmt den oder die andere ausnahmslos so an, wie er oder sie ist. Eine solche selbstverständliche gegenseitige Annahme „will nicht nur behauptet, sondern erfahren werden“⁹⁷. Jesusgemäße Annahme sei erfahrbar, wenn trotz eventueller Unklarheiten, Fragen, Irritationen, etc. die Beziehung zur jeweiligen Person nicht in Frage gestellt werde.⁹⁸

Der Hauptauftrag der Kirche besteht darin, allen Menschen zu sagen und zu zeigen, „dass sie von Gott gewollt und bejaht sind, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität“⁹⁹.

Menschliche Verschiedenheit soll dabei nicht aufgehoben, ignoriert oder abgelehnt, sondern bejaht und gewürdigt werden, denn „Akzeptanz und Wertschätzung von Verschiedenheit ist das fruchtbare Prinzip auf dem Wege zur Gemeinsamkeit, zu einer Einheit in Verschiedenheit und Vielfalt“¹⁰⁰. Für Freya steht fest, die Kirche lebt nur solange, wie sie offen für Eigenarten und Besonderheiten, Fähigkeiten und Begabungen aller Menschen sei. Die Christin ist überzeugt: „Jeder Mensch ist eine Bereicherung für die Kirche“¹⁰¹. Dies bekräftigt auch der Psychologieprofessor Udo Rauchfleisch, der eine wesentliche Aufgabe der Kirche darin sieht, Vielfalt zu betonen: „Also das, was Diversity auch meint, dass Vielfalt nicht ein nötiges Übel ist, sondern eine Bereicherung darstellt“¹⁰².

In der Einleitung zur Broschüre der dgti „Reformation für *Alle“ formulieren die Autorinnen klar und eindrücklich ihr Kriterium für eine zukunftsfähige Kirche der Vielfalt: „Wenn Kirche nicht inklusiv sein will, ist keine Kirche der Vielfalt möglich. Oder provokant ausgedrückt: Kirche muss inklusiv sein wollen, oder sie hört auf, Kirche zu sein“¹⁰³.

⁹⁵ Bistum Mainz, <https://bistummainz.de/pressemedien/pressestelle/nachrichten/nachricht/Kohlgraf-Wir-reden-nicht-ueber-Menschen-wir-wollen-mit-Menschen-reden/?>.

⁹⁶ Römer 5,7 ELB 1987.

⁹⁷ Weißes Kreuz, Trans 8.

⁹⁸ vgl. ebd.

⁹⁹ dgti, Reformation 5.

¹⁰⁰ ebd.

¹⁰¹ <http://genderwunderland.de/geist/christlich/freya1999.html>.

¹⁰² dgti, Reformation 53.

¹⁰³ dgti, a.a.O. 5.

Die Kirche selbst und insbesondere ihre Haltung zur sexuellen und geschlechtlichen Identitätsvielfalt, werden in der heutigen Zeit aufmerksam von der Bevölkerung beobachtet. Der Mainzer Bischof Kohlgraf ist davon überzeugt, dass daran auch die Glaubwürdigkeit der Kirche in der Gesellschaft gemessen werde.¹⁰⁴ In diesem Sinne ist es wichtig, dass sich christliche Kirchengemeinden mit dieser Thematik intensiv, ganzheitlich und interdisziplinär auseinandersetzen, um diesbezüglich eine christusgemäße Haltung in der Welt zu verkörpern. Dennoch gilt es bei der Auseinandersetzung stets aufmerksam zu berücksichtigen, dass Fragen zu sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität häufig ein gewisses Übergewicht bekommen.

Die allem übergeordnete Frage, die die Kirche Menschen stellen sollte, ist die, ob sie ihre Identität in Christus haben. Damit verbunden ist das Angebot an jeden Menschen, seine Identität in Christus festzumachen, IHM das Leben anzuvertrauen, an IHN zu glauben und IHN „anzuziehen“¹⁰⁵. Darauf kommt es an. Damit sollen alle anderen Fragen nicht für unwichtig erklärt, sondern vielmehr ins richtige Verhältnis gesetzt werden.

In Galater 3,28 heißt es: „Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“¹⁰⁶. Volker Jung schreibt hierzu: „Die Zusage des Heils in Jesus Christus ist gerade nicht an menschliche Herkunft und Rollenzuschreibung gebunden, sondern transzendiert diese“¹⁰⁷. Indem die Kirche sexuelle und geschlechtliche Vielfalt wahrnehme, löse sie sich jedoch nicht von der Bibel, da gerade das biblische Zeugnis dazu herausfordere, „Menschen in ihrer Individualität wahrzunehmen und ihnen darin gerecht zu werden“¹⁰⁸. Demnach plädiert auch Jung für Akzeptanz und Würdigung geschlechtlicher Vielfalt.

Der evangelische Sozialethiker Peter Dabrock stimmt hierin mit Jung überein und stellt fest: „Gott liebt und achtet in Christus jeden – gleich – in seiner Unterschiedlichkeit gleich; eine solche Gleichheit ist keine Gleichmacherei, sondern gleiche Würdigung“¹⁰⁹.

¹⁰⁴ vgl. Bistum Mainz, <https://bistummainz.de/pressemedien/pressestelle/nachrichten/nachricht/Kohlgraf-Wir-reden-nicht-ueber-Menschen-wir-wollen-mit-Menschen-reden/?>.

¹⁰⁵ vgl. Galater 3, 27 ELB 1987: „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft worden seid, ihr habt Christus angezogen“.

¹⁰⁶ Galater 3, 28 ELB 1987.

¹⁰⁷ Jung, Vielfalt 3.

¹⁰⁸ ebd.

¹⁰⁹ Kampf, <https://www.evangelisch.de/inhalte/131574/11-02-2016/kommen-transsexuelle-der-bibel-vor>.

Die zentrale Botschaft, die Christ*innen weiterzusagen haben, ist die Botschaft vom Kreuz. Hierzu hat sich Klaus-Peter Lüdke im Bezug auf transidente Menschen, aber auch auf menschliche Identität im Allgemeinen, folgende Gedanken gemacht:

„Eine der tiefsten Deutungen begreift den Kreuzestod von Jesus als einen von ihm freiwillig auf sich genommenen Akt inkludierender Stellvertretung. Er nimmt uns auf sich, nicht nur unsere Schuld, unsere Sorgen und unsere Lasten, sondern unsere ganze Identität. [...] So trägt er gewiss auch die Nöte transidenter Kinder, Jugendlicher und Erwachsener. Jesus trägt das Leiden derer, die am eigenen Körper leiden, der noch nicht seiner gottgegebenen Identität entspricht. Jesus leidet mit an dem transidenten Auseinanderfallen von Körper und Geschlechtsidentität“¹¹⁰.

In der Nachfolge Jesu sind wir als Christ*innen dazu angehalten, andere Menschen, so wie sie sind, bedingungslos und vorbehaltlos anzunehmen. Die Gemeinde Jesu ist eine Gemeinde der Vielfalt. Wo Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit und Individualität zusammenkommen, bleiben Irritationen, Spannungen und Fragen nicht aus – auch nicht in der Kirche. Der Dreh- und Angelpunkt einer kirchlichen „Einheit in Verschiedenheit und Vielfalt“¹¹¹ liegt in Jesus Christus selbst.

7.1.2 Segenshandlungen als Begleiter auf dem Weg der Transition

Die Arbeitsgruppe *Queer in Kirche und Theologie* (QuiKT) hat eine „Agende für eine Kasualie anlässlich einer Transition“ nach dem Baukastenprinzip entworfen. Die Grundlage ihrer Überlegungen bildete dabei die „kasualtheoretische[] Annahme Fechtners, dass jeder ‚Fall‘ als (lat.) Casus mit einer Kasualie, also einer kirchlichen Feier, begangen werden kann“¹¹². Im Mittelpunkt einer Kasualie steht immer der Segen.¹¹³

QuiKT berichtet, dass sie durch die Anfrage einer transidenten Person und deren Wunsch nach einem Gottesdienst und Ermutigung dazu angeregt wurden, sich konkret mit dem Thema *Segnung anlässlich einer Transition* auseinanderzusetzen.¹¹⁴ Gerade „[a]n Brennpunkten der persönlichen Lebensgeschichte soll das Evangelium zur Sprache gebracht und menschliches Leben unter Gottes Segen gestellt werden“¹¹⁵.

Auch die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) ist überzeugt: „Menschen auf dem Weg einer Transition brauchen Segen und wollen ein Segen sein“¹¹⁶. So hat auch die

¹¹⁰ Lüdke, Jesus 83-84.

¹¹¹ dgti, Reformation 5.

¹¹² QuiKT, Segen 1.

¹¹³ vgl. a.a.O.4.

¹¹⁴ vgl. a.a.O. 3.

¹¹⁵ ebd.

¹¹⁶ EKHN, Segen 2.

EKHN mit dem Material „Segen sein. Liturgien für Menschen während einer Geschlechtsangleichung/Transition“ hilfreiche Anregungen zur rituellen Gestaltung von Segenshandlungen für Transidente herausgegeben. Die Grundlage zur Durchführung solcher Kasualien liegt für sie darin, dass „Gott [...] ein jedes Menschenkind, zu jeder Zeit [begleitet]. Unterwegs gibt es besondere Übergänge, die nach Segen rufen. Diese Übergänge wollen im Angesicht Gottes gestaltet und gefeiert werden“¹¹⁷.

Nun gibt es auf dem Weg der Transition viele Stationen. Daher ist es wichtig, rechtzeitig gemeinsam mit der betreffenden Person zu überlegen, an welchem Punkt die Segnung aus persönlicher Sicht gewünscht ist. Solche Wegpunkte können zum Beispiel das Outing, der Abschluss der körperlichen Angleichung oder die Personenstands- und Vornamensänderung sein.¹¹⁸ Ein Segnungsritus kann am Weganfang, begleitend mittendrin oder auch am Ende des Weges der Geschlechtsangleichung stehen. Theodor Adam betont jedoch, dass der Ritus „[k]einesfalls [...] als Absegnung der Transidentität der den Segen empfangenden Person gemeint“¹¹⁹ sei.

Auf dem Glaubensweg transidenter Menschen ist vor allem die Frage nach der Taufe beziehungsweise nach der Gültigkeit der bereits vollzogenen Taufe von großer Bedeutung. Mit Blick auf Personen, die noch nicht getauft sind, aber am Ende ihrer Transition stehen und die Taufe begehren, sieht Lüdke die Möglichkeit der gemeinsamen Feier dieser beiden besonderen biographischen Ereignisse in *einem* Gottesdienst als „Glücksfall“¹²⁰ an. Als Begründung dafür schreibt er: „Denn bei der Taufe kann die Zusage Gottes, ‚Du bist mein geliebtes Kind!‘, verbunden mit der Abkehr vom falschen Geschlecht, gefeiert werden“¹²¹.

Der Gedanke der gemeinsamen Feier beider Lebensereignisse ist jedoch unter Umständen sehr herausfordernd für eine Kirchengemeinde und sollte im Vorfeld eingehend mit der Gemeindeleitung und der Gemeinde besprochen werden. Wenn beides in einem Gottesdienst gefeiert wird, muss ganz klar theologisch differenziert werden. Es besteht die Gefahr, dass die Taufe fälschlicherweise lediglich als Befreiungsakt vom „falschen Geschlecht“¹²² verstanden werden könnte. Stattdessen empfiehlt es sich, beide Ereignisse in einem jeweils eigenen Gottesdienst feierlich zu begehen.

Im Zusammenhang mit der bereits vollzogenen Taufe, berichtet Theodor Adam von einer Nachfrage einer Person, „ob sie nach ihrer Transition noch einmal getauft werden könne, da

¹¹⁷ a.a.O. 3.

¹¹⁸ vgl. a.a.O. 4.

¹¹⁹ dgti, Reformation 58.

¹²⁰ Lüdke, Jesus 54.

¹²¹ ebd.

¹²² ebd.

sie ja nun einen neuen Namen und eine neue Geschlechtszugehörigkeit habe und sich nicht sicher sei, ob die bisherige Taufe noch gelte¹²³. Die Taufe verliert ihre Gültigkeit jedoch nicht mit all diesen Veränderungen im Leben eines Menschen. Gottes Zusage gilt ein für alle Mal der Person selbst, „unabhängig von seiner*ihrer subjektiven Fähigkeit zu antworten, unabhängig von seinem*ihrem Tun oder Lassen, unabhängig von seinem*ihrem Geschlecht“¹²⁴. Hinsichtlich des neuen Namens stellt Lüdke treffend fest: „Bei unserer Taufe wurden oder werden wir nicht auf unseren eigenen Namen getauft, sondern auf den Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“¹²⁵.

Dennoch bedürfe es „einer erneuerten Vergewisserung“¹²⁶. Der neue Vorname sollte einmal bekanntgegeben und gewürdigt werden. Darüber hinaus empfiehlt Adam, einen „Reiseseegen“¹²⁷ zur Stärkung am Anfang des geschlechtlichen Angleichungsprozesses.

Auch Bertold Höcker sieht die wesentliche Bedeutung eines Taufgedächtnisses für Trans* Menschen. Gerade, wenn auf der körperlichen bzw. hormonellen Ebene Vieles in Veränderung sei, brauche es die Bestätigung und Bestärkung: „Das Grundsakrament der Taufe trägt mich“¹²⁸.

Im Rahmen der Taufgedächtnisfeier anlässlich einer Geschlechtsangleichung kann die Gültigkeit der Taufe zusätzlich durch die Übergabe einer aktualisierten Taufurkunde mit dem neuen Vornamen veranschaulicht und greifbar gemacht werden.¹²⁹ Es sei Kirchen bereits vor der Verpflichtung seitens des Amtsgerichtes erlaubt, den geänderten Vornamen als „gebräuchlichen“ Vornamen¹³⁰ in ihre Mitgliederverzeichnisse aufzunehmen und zu verwenden. Da der Name eng mit der Identität einer Person verbunden ist, ist es besonders wichtig, den neuen Namen von Transpersonen anzuerkennen und zu verwenden. Lüdke weist darauf hin, dass es Trans* Menschen enorm verletzen kann, mit ihrem alten Namen angesprochen zu werden.¹³¹ Spätestens, wenn die offizielle Namensänderung nach dem Transsexuellengesetz vollzogen ist, ist es nicht mehr erlaubt, den alten Namen einer Person ohne deren Einverständnis zu veröffentlichen.¹³²

Im Vorfeld einer Segenshandlung für transidente Menschen gibt es Vieles zu bedenken und zu besprechen. Vorab geklärt werden müssen u. a. Form, Ort und Rahmen der

¹²³ dgti, Reformation 58.

¹²⁴ EKHN, Segen 2.

¹²⁵ Lüdke, Jesus 54.

¹²⁶ dgti, Reformation 58.

¹²⁷ ebd.

¹²⁸ a.a.O. 36.

¹²⁹ vgl. Lüdke, Jesus 55.

¹³⁰ ebd.

¹³¹ vgl. a.a.O. 49.

¹³² vgl. EKHN, Reformation 4.

Segnungshandlung.¹³³ Darüber hinaus ist es auch wichtig, zu überlegen, welche Personen (Angehörige, Freund*innen, usw.) anwesend sein werden oder unbedingt dabei sein sollen. Auch die Personen aus dem näheren Umfeld sollten bei der Vorbereitung in den Blick genommen werden, denn “[a]uch sie brauchen Stärkung und Segen“¹³⁴. Ein besonderes Augenmerk sollte auch auf der möglicherweise sehr unterschiedlichen Stimmungslage der transidenten Person selbst und auch ihres Umfeldes liegen.¹³⁵ Es kann für die Anwesenden wohltuend und befreiend sein, wenn im Rahmen der Segnungsfeier unterschiedliche Gefühle zur Sprache kommen. Auch ein Einbezug nahestehender Personen in die Segenshandlung oder die Liturgie kann für die jeweiligen Personen von großem Wert sein.

An dieser Stelle wurden nur einige Beispiele genannt. Die empfohlenen Materialien von QuiKT und der EKHN gehen hierauf näher ein und bieten zudem sehr hilfreiche, konkrete Gestaltungshinweise zu Ablauf, Liedauswahl, Bibeltexten, Zeichenhandlungen, usw.

7.1.3 Trans*Menschen im Gottesdienst und als Teil der Gemeinschaft

Einen ersten Eindruck von der Schwerpunktsetzung und der Ausrichtung einer Gemeinde vermitteln meist die Aushänge, Flyer und Informationsmaterialien im Gemeindefoyer oder am Büchertisch. Klaus-Peter Lüdke berichtet, dort lägen nach seiner Erfahrung hin und wieder auch trans*feindliche Materialien oder Unterschriftenlisten aus.¹³⁶ Nicht selten enthielten diese Schriften lieblose Formulierungen und würdigten homosexuelle und transidente Menschen herab. Die geschlechtliche und sexuelle Vielfalt werde als Angriff auf das idealtypische Bild von Ehe und Familie gesehen.¹³⁷ Derartige Papiere vermitteln Trans*Menschen die Botschaft: Du bist hier nicht willkommen, und haben somit nichts in christlichen Gemeinden verloren.

Zu den wichtigsten Aufgaben des Gottesdienstes und der Gemeinde zählt, Gottes Liebe zu allen Menschen und seine bedingungslose Annahme aller Menschen in Wort und Tat zu vermitteln und menschliche Vielfalt sichtbar zu machen.¹³⁸ Im Gottesdienstgeschehen und in der Predigt sollte die geschlechtliche Vielfalt berücksichtigt und auf eine gendergerechte

¹³³ vgl. ebd.

¹³⁴ a.a.O. 3.

¹³⁵ vgl. a.a.O. 4.

¹³⁶ vgl. Lüdke, Jesus 75.

¹³⁷ vgl. ebd.

¹³⁸ vgl. EKHN, Bilde 31.

Sprache geachtet werden.¹³⁹ Für jeden Gottesdienst gilt: „Besuchende [sollen] erleben, dass sie willkommen sind“¹⁴⁰!

Den Genderstern oder den Gender-Doppelpunkt kann man*frau in der gesprochenen Sprache nicht hören, aber er kann beispielsweise im Schriftgebrauch in Gemeindebriefen, auf Webseiten und anderen Dokumenten verwendet werden. Damit kann das Spektrum zwischen den beiden Polen „männlich“ und „weiblich“ verdeutlicht werden und Menschen, die sich nicht eindeutig einem der Pole zuordnen können oder wollen, sind ausdrücklich mitgemeint und angesprochen.

Die EKHN geht sogar so weit, gerechte Sprache in der Gottesanrede zu verwenden und plädiert mit Bezug auf die feministische Theologie für eine „Vielfalt biblischer Gottesbilder“¹⁴¹. In ihrem Liturgieentwurf verwenden sie „mal männlich und mal weibliche Anreden“¹⁴² für Gott und verzichten grundsätzlich auf die Anrede mit „Herr“. Auch in der diesjährigen Gottesdienstordnung für den ökumenischen Weltgebetstag wurde von den Frauen des Weltgebetstagskomitees aus England, Wales und Nordirland für die Anrede Gottes im Gebet „Gott, unsere Mutter und unser Vater“¹⁴³ vorgeschlagen. Darüber hinaus wurde von Gott als „er“ oder „sie“ gesprochen.¹⁴⁴ Das Komitee erklärt dazu: „Wir wollen durch dieses Gleichgewicht der Gottesbilder Frauen und Männer dazu ermutigen, offen zu sein für neue und tiefere Erfahrungen der Liebe, die Gott für die ganze Schöpfung hat“¹⁴⁵. In der Vorbereitung und Durchführung auf den Weltgebetstag hat sich in unserer Gemeinde gezeigt, dass diese Formulierungen und Anreden Gottes nicht unumstritten sind. So haben wir uns dafür entschieden, Gott im Gebet einfach als „Gott“ anzusprechen und den Zusatz „unsere Mutter und unser Vater“¹⁴⁶ zu streichen.

Darüber hinaus ist es bei der Gottesdienstgestaltung sehr wichtig darauf zu achten, dass transidente Personen ohne inneres Ringen an Psalmwechsellösungen oder Wechselgesängen teilnehmen können.¹⁴⁷ Transidente, die sich noch nicht geoutet haben, können sich dadurch gedrängt fühlen, ihr empfundenes Geschlecht offenzulegen oder sich

¹³⁹ Konkrete Formulierungshilfen hierzu bietet z. B. der „Leitfaden zur Verwendung gendergerechter Sprache“ von Maria Thurmair (Professorin der Universität Regensburg), <https://www.uni-regensburg.de/assets/rechtsgrundlagen/leitfaden-gendergerechte-sprache.pdf>.

¹⁴⁰ EKHN, Bilde 31.

¹⁴¹ EKHN, Segen 5.

¹⁴² ebd.

¹⁴³ Gottesdienstordnung zum Weltgebetstag am 4. März 2022 S.2, https://weltgebetstag.de/fileadmin/user_upload/downloads/WGT2022/webseite-downloads-gottesdienst-ordnung-2022-EWNI.pdf.

¹⁴⁴ vgl. ebd.

¹⁴⁵ ebd.

¹⁴⁶ ebd.

¹⁴⁷ vgl. Lüdke, Jesus 75.

ihrer zugewiesenen Geschlecht gemäß zuzuordnen.¹⁴⁸ Es gibt durchaus andere Einteilungen als die zweigeschlechtliche, wie beispielweise die „zwischen geraden und ungeraden Schuhgrößen oder nach mehrheitlich hellen oder dunklen Sockenfarben“¹⁴⁹.

Auch der Toilettenbesuch kann für Trans*Menschen zur Herausforderung werden, da diese meist in die Kategorien „Männer-WC“ oder „Frauen-WC“ eingeteilt sind. Lüdke formuliert treffend: „Der Gang auf die öffentliche Toilette ist ein Bekenntnis zum eigenen Geschlecht“¹⁵⁰. Doch, wenn eine Person nicht weiß, welcher der beiden angebotenen geschlechtlichen Optionen sie sich zuordnen soll, kann oder darf, wird das Ganze womöglich zur „Klohöhle“¹⁵¹. Ist es in Gemeinden oder in anderen Gebäuden überhaupt notwendig, bei den Toiletten zweigeschlechtliche Unterteilungen zu haben? Kann darauf nicht verzichtet werden? Zur Auflösung der Toilettenfrage erklärt Lüdke augenzwinkernd und zugleich ernst: „Reformatorische und ökumenische WCs sollten [...] den voraussetzungs- und bedingungslosen Klogang ermöglichen“¹⁵².

Besondere Sensibilität hinsichtlich zweigeschlechtlicher Einteilungen ist auch bei Ausflügen, Übernachtungen und Freizeiten mit Kindern und Jugendlichen geboten.¹⁵³ Worauf ist beispielsweise bei der Zimmer- oder Zelteinteilung zu achten, wenn ein transidenter junger Mensch dabei ist? Wenn bereits ein Outing stattgefunden hat und alle um die Transidentität der Person wissen, findet sich sicher im gemeinsamen Austausch eine gute Lösung. Mit Eltern, die möglicherweise Schwierigkeiten damit haben, dass ihr Kind mit dem transidenten Kind in einem Raum übernachtet, sollte ein vertrauliches Gespräch geführt werden. In erster Linie ist es aber wichtig, mit der transidenten Person selbst zu sprechen. Vielleicht ist es ihr*ihm auch angenehmer in einem Einzelzimmer zu schlafen.¹⁵⁴

Auch wenn nicht gleich alles im Gemeindeleben gendergerecht läuft und möglicherweise auch nicht alles entsprechend angepasst werden kann, so werden transidente Menschen wahrnehmen, ob sie grundsätzlich willkommen sind und ob sich die Gemeinde darum bemüht, Barrieren und Hemmschwellen nach und nach abzubauen.

¹⁴⁸ vgl. EKH, Seite 31.

¹⁴⁹ Lüdke, Seite 76.

¹⁵⁰ a.a.O. 77.

¹⁵¹ a.a.O. 78.

¹⁵² ebd.

¹⁵³ vgl. a.a.O. 76.

¹⁵⁴ vgl. ebd.

7.2 In der Seelsorge

Die bayerische Pfarrerin Dorothea Zwölfer hat in einer Umfrage unter transsexuellen Menschen nach deren Hauptforderung an die Kirche gefragt. Am häufigsten wurde „Beratung im Bereich Coming out [sic]“¹⁵⁵ genannt, weil dieses oft mit Ängsten, Problemen, Verzweiflung und weiteren dramatischen Folgen, wie Kontaktabbrüchen innerhalb der Familie, verbunden sei. Frau Zwölfer ist überzeugt: „da muss Kirche präsent sein und wissen, was Transsexualität ist“¹⁵⁶. In erster Linie ginge es um Aufklärung, Wissensaneignung und Wissensvermittlung der seelsorglich Tätigen.¹⁵⁷ Die Pfarrerin betont, dass keinesfalls versucht werden solle, transidente Menschen „umzupolen“¹⁵⁸.

Die EKHN beschreibt die Aufgabe der geschlechtersensiblen Seelsorge folgendermaßen:

„Seelsorge ermutigt, die geschlechtliche Selbstwahrnehmung anzunehmen und das geschlechtliche Selbstbestimmungsrecht in Anspruch zu nehmen. Sie unterstützt Menschen parteilich und anwaltlich gegen Anfeindungen, Mobbing und Stammtischparolen“¹⁵⁹.

Das Zentrum für queer-sensible Seelsorge und Beratung (ZfSB) nennt als Basis seiner Arbeit „das Ringen ums Verstehen“¹⁶⁰ sowohl auf der menschlichen, als auch auf der theologischen Ebene. Bei (queer-sensibler) Seelsorge und Beratung gehe es darum,

„[zu]zuhören, Gehörtes zusammen auszuhalten oder sich darüber [zu] freuen und es [zu] sortieren, einander [zu] begleiten, vielleicht auch zusammen [zu] beten, Segen [zu] empfangen“¹⁶¹.

An dieser Stelle sei ausdrücklich auf den Seelsorge-Leitfaden des christlichen Vereins *Zwischenraum e. V.* zur Frage: „Wie reagiere ich in der Seelsorge am besten, wenn mir jemand anvertraut, dass er schwul, sie lesbisch, bi oder trans* ist?“¹⁶² hingewiesen.

Die transsexuelle Christin Freya weist in ihrem Artikel darauf hin, dass transidente Menschen häufig mit Schuldgefühlen belastet seien. Insbesondere Christ*innen würden „ihr So-Sein oft

¹⁵⁵ <https://www.deutschlandfunk.de/entmoralisierung-der-geschlechterfrage-transsexualitaet-in-100.html>.

¹⁵⁶ ebd.

¹⁵⁷ vgl. ebd.

¹⁵⁸ ebd. Zum Schutz vor solchen „Umpolungsversuchen“ in Form von sog. Reparativ- bzw. Konversionsbehandlungen, gibt es seit 12. Juni 2020 das „Gesetz zum Schutz vor Konversionsbehandlungen“ (<https://www.gesetze-im-internet.de/konvbehschg/BJNR128500020.html>), das derartige Behandlungen bei Personen unter 18 Jahren untersagt und festlegt, dass es zur Behandlung von Personen über 18 Jahren einer klaren Einwilligung seitens der hilfeschuchenden Person bedarf. Außerdem darf eine Konversionsbehandlung nicht angeboten, vermittelt oder beworben werden.

¹⁵⁹ EKHN, Bilde 31.

¹⁶⁰ https://www.zentrum-seelsorge.de/arbeitsfelder/queer_sensible_seelsorge.

¹⁶¹ ebd.

¹⁶² <https://www.zwischenraum.net/heilung/seelsorge-richtig-zuhoeren/>.

als falsch und schuldig vor Gott und der Kirche und den Menschen“¹⁶³ empfinden. Die Schuldgefühle seien zumeist schwer greifbar, da sie u. a. auf dem Nährboden von individuellen Prägungen, Erziehung, gesellschaftlichen Normen und Werten sowie kirchlicher Moral heranwachsen würden. An dieser Stelle kann sich Seelsorge als hilfreich erweisen, um den deutlichen Unterschied zwischen wirklicher Schuld und Schuldgefühlen in diesem Zusammenhang im gemeinsamen Gespräch mit der betroffenen Person zu klären und sorgfältig zwischen beidem zu differenzieren.¹⁶⁴

Freya geht davon aus, dass besonders starke Schuldgefühle durch das Geheimhalten und Verbergen der empfundenen geschlechtlichen Identität entstünden. Wenn Trans*Personen diesen entscheidenden Teil ihrer Identität nur heimlich ausleben (können), sich nur im Verborgenen anders kleiden, schminken und stylen und möglicherweise sogar selbst in der Öffentlichkeit über Transwitze lachen, um unerkannt zu bleiben, dann kann das unweigerlich zu Gewissensbissen und Schuldgefühlen führen. Es ist wichtig, dass diese Schuldgefühle zunächst in der Seelsorge vertrauensvoll und offen zur Sprache kommen können. Wenn dies ausgesprochen ist, gibt es nur zwei Möglichkeiten des Umgangs mit der Situation. Entweder die Trans*Person lebt weiter in dieser schier unerträglichen Spannung und innerlichen Zerrissenheit oder sie tritt aus dem Verborgenen heraus und outet sich gegenüber ihrem Umfeld. Dieser Schritt sollte gut vorbereitet werden, da ein Outing mit großer Sicherheit nicht ohne Folgen und Reaktionen bleiben wird.¹⁶⁵

Der Schritt aus der Heimlichkeit heraus, kann sich wie eine „Lebensbewegung zu einem erfüllten Sein und einer stimmigen Identität“¹⁶⁶ anfühlen. Ein Aspekt, den der evangelische Arbeitskreis *Queer in Kirche und Theologie* (QuiKT) bei seiner seelsorglichen Arbeit besonders im Blick hat.

Die Transfrau Helen M. Schrader macht auf die ansteigende Leidensintensität transidenter Menschen bis hin zu Suizidgedanken aufmerksam.¹⁶⁷ Sie spricht im Zusammenhang von geschlechtsangleichenden Maßnahmen von einer „Erlösung“¹⁶⁸ für Betroffene. Die geschlechtliche Transformation sei unter Umständen ein „steinig[er]“¹⁶⁹ Weg, aus ihrer Sicht allerdings auch alternativlos, da sie für transidente Menschen zumeist „die einzige Perspektive

¹⁶³ <http://www.genderwunderland.de/geist/christlich/freya1999.html>.

¹⁶⁴ vgl. ebd.

¹⁶⁵ vgl. ebd.

¹⁶⁶ QuiKT, Segen 2.

¹⁶⁷ vgl. Schrader, Bibel 111.

¹⁶⁸ ebd.

¹⁶⁹ ebd.

zum Weiterleben“¹⁷⁰ darstelle. Auch diese Aspekte muss Seelsorge im Blick haben. Seelsorge hat auch die Aufgabe, schwere und steinige Wege mitzugehen.

Lüdke macht als Vater eines transidenten Kindes zusätzlich besonders auf die Situation der Angehörigen aufmerksam. Auch für diese ist es oft nicht leicht, das transidente Familienmitglied zu verstehen. Auf der geistlichen und theologischen Ebene kann es zu Verunsicherungen und Erschütterungen kommen. Familienangehörige müssen sich von ihren Rollenbildern und Zukunftsvorstellungen, die sie bisher von der bzw. für die Trans*Person hatten, verabschieden.¹⁷¹ Das ist häufig mit Trauer verbunden und braucht Zeit und Raum. Womöglich gibt es Konflikte oder sind Beziehungen ganz abgebrochen. Neben den familiären und freundschaftlichen Beziehungen, kann dies auch gleichermaßen die schulischen, beruflichen oder kirchlichen Kontakte betreffen. Was ist hier die Aufgabe der Seelsorge?

„Christliche Seelsorge steht nicht nur an der Seite der transidenten Menschen, sondern stellt sich mit Christus – aufklärend und informierend – schützend vor sie. Auch wirbt sie auf allen Seiten um Zeit und Geduld, die manche Menschen brauchen, um sich diesem ihnen noch unbekanntem Phänomen zu stellen“¹⁷².

Seelsorge übernimmt also auch vermittelnde Funktion. Sie ist bemüht, den zwischenmenschlichen Dialog aufrechtzuerhalten bzw. gegebenenfalls auch wieder neu anzuregen und zu ermöglichen. Sie eröffnet einen vertrauensvollen Raum, in dem Gefühle offen und ehrlich angesprochen werden können und ermutigt auch dazu. Wenn Angehörige Zeit brauchen, es ihnen schwer fällt mit der Transidentität eines geliebten Menschen umzugehen und sie innerlich ringen, dann ist es wichtig, dies auch ehrlich und offen anzusprechen¹⁷³. In dieser Aufrichtigkeit zeigen sich ja gerade enge Verbundenheit und ein wirkliches Ernstnehmen des Gegenübers.

¹⁷⁰ ebd.

¹⁷¹ vgl. Lüdke, Josef Pkt. 9.3.

¹⁷² ebd.

¹⁷³ vgl. Weißes Kreuz, Trans 14.

8 Schlussbemerkungen

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Transidentität im Rahmen dieser Arbeit war für mich sehr bereichernd und horizontweiternd. Wie bereits in der Einleitung vermutet, kann ich im Schlussteil nicht auf jede meiner eingangs gestellten Fragen eine Antwort geben. Das wäre der Komplexität und der Individualität des Themas aus meiner Sicht auch nicht angemessen.

Im Laufe der Arbeit habe ich gemerkt, dass sich meine Sicht verändert hat. Das lag wohl auch daran, dass ich mit den Büchern und Texten von Klaus-Peter Lüdke und Helen Marie Schrader begonnen hatte, die ja beide sehr persönliche Erfahrungen mit Transidentität gemacht haben. Mir ist klar geworden, wie entscheidend der eigene Erfahrungshorizont die persönliche und theologische Haltung zu einem Thema prägt. Mit einigen Aussagen, die mir begegneten, habe ich zum Teil ganz schön gerungen.

Bei der Beschäftigung mit unterschiedlichen Begrifflichkeiten konnte nur andeutungsweise die große Bandbreite an Bezeichnungen im Zusammenhang mit geschlechtlicher Vielfalt aufgezeigt werden. Für mich wurde erkennbar, wie einerseits versucht wird, Kategorisierungen zu vermeiden und andererseits doch stark differenziert wird, um allen Menschen gerecht zu werden. Die Unterscheidung zwischen Trans- und Cis-Menschen (Jenseits- und Diesseits-Menschen) ist für mich befremdlich. Im Vorfeld war mir nicht klar, wie uneindeutig und fragwürdig diese Vorsilben eigentlich sind.

Beim Gliederungspunkt „Häufigkeit“ war ich überrascht, wie schwer es sich gestaltete, zuverlässige Daten in Erfahrung zu bringen. Die zusammengetragenen Werte und Schätzungen deuten aber darauf hin, dass das Phänomen relativ häufig auftritt (mind. 1:480 Personen laut dgti). Ob die Häufigkeit von Transidentität im Laufe der Jahre zugenommen hat oder ob Transidentität aufgrund einer steigenden Akzeptanz in der Bevölkerung sichtbarer geworden ist und zahlenmäßig intensiver erfasst wurde, konnte nicht eindeutig festgestellt werden.

Das Kapitel zu möglichen Ursachen ist bewusst kürzer ausgefallen, da es hier bisher zwar Vermutungen und Erklärungsansätze gibt, diese jedoch bisher nicht bestätigt werden konnten. Es bleibt anzunehmen, dass Transidentität multifaktoriell beeinflusst ist, wobei es sehr schwer, wenn nicht sogar unmöglich ist, *eine* Ursache auszumachen.

Das Kapitel zu therapeutischen, medizinischen und rechtlichen Möglichkeiten, hat gezeigt, wie wichtig ein abgestimmtes interdisziplinäres Zusammenwirken im Blick auf Transidentität und geschlechtsangleichende Maßnahmen ist. Nach wie vor bewegt mich hier die Frage nach der Eindeutigkeit gesetzlicher Regelungen für Eingriffe in den Hormonhaushalt und operative Geschlechtsangleichungen bei Kindern und Jugendlichen. Als einigermaßen beruhigend sehe

ich aber, dass allen Maßnahmen eine psychiatrische oder psychotherapeutische Begutachtung vorausgeht. Jedoch zeichnet sich eine Reduzierung der Begutachtungsmaßnahmen ab, wenn statt zwei Gutachten nur noch eines nötig ist oder bestimmte Zeiträume verkürzt werden. Dies ist aus meiner Sicht keine gute Entwicklung, da in jedem Fall sorgfältig geprüft werden sollte, bevor zum Teil unumkehrbare Eingriffe durchgeführt werden.

Besonders interessant war die Auseinandersetzung mit Zweigeschlechtlichkeit und Transidentität in biblischer Perspektive, denn das Phänomen taucht nicht explizit in der Bibel auf. In diesem Zusammenhang empfand ich den Vorschlag von Theodor Adam als versöhnend, die Pole *Mann* und *Frau* aufrechtzuerhalten, dazwischen jedoch ein Geschlechterspektrum zu sehen. In diesem Zusammenhang stellt sich mir sowieso die Frage, ob es den Idealtyp Mann oder Frau überhaupt (noch) gibt oder jemals gegeben hat. Bewegen sich nicht alle Menschen in diesem Spektrum – je nach Lebensbereich mehr oder weniger? Mal stehen wir unseren Mann, mal stehen wir unsere Frau. Was wir darunter verstehen, definieren wir jeweils selbst, denn eindeutig männliche bzw. weibliche Eigenschaften gibt es auch nicht.

Eine große Bereicherung stellte das Kapitel zum Umgang mit Transidentität in der Gemeinde und in der Seelsorge dar. Für mich ist vor allem wichtig geworden, Menschen grundsätzlich so anzunehmen, wie sie sind – bedingungs- und vorbehaltlos, denn so hat es Jesus auch getan. Auch wenn die geschlechtliche Identität eines Menschen ein wesentlicher Teil seines Selbst ist, so ist sie dennoch nicht das, was ihn*sie im Kern seines*ihres Seins bestimmt. Als Christ*innen ist für uns die Identität in Christus Hauptanliegen.

In Gemeinden sollte eine Atmosphäre gegenseitiger Akzeptanz und Wertschätzung, gerade auch der individuellen Unterschiedlichkeiten, herrschen. Dazu gehört auch ein offener, interessierter und informierter Umgang mit der Thematik geschlechtliche Vielfalt. Besonders eindrücklich klingt in mir die Forderung einer inklusiven Kirche der Vielfalt nach. Als Gemeinde Jesu sind wir dazu berufen, Einheit in Verschiedenheit und Vielfalt zu leben.

Darüber hinaus ist es für einen wirklich wertschätzenden und ernstnehmenden Umgang mit anderen Menschen entscheidend, ehrlich zu sein. Ehrlich mit sich selbst und mit anderen, vor allem auch ehrlich im Blick auf persönliche Schwierigkeiten mit bestimmten individuellen Eigenschaften und Orientierungen anderer Menschen.

Nicht selten wünschen sich transidente Menschen Zuspruch und Segen auf dem Weg ihrer Transition. Es ist hilfreich, dass sich bereits kirchliche Arbeitsgruppen Gedanken dazu gemacht haben, wann und in welchem Rahmen solche Kasualien stattfinden könnten und in ihren Materialien auch gleich konkrete Anregungen zur Gestaltung solcher Segnungen geben.

Auch die Sprache - gesprochen oder geschrieben - ist eine gute Möglichkeit, Vielfalt bzw. Offenheit für Vielfalt zu zeigen. Eine eigene Sprache spricht auch das Gemeindegebäude. Diese Wirkungen sind nicht zu unterschätzen und sollten ernst genommen werden.

Die Seelsorge kann in Identitätsfragen eine sehr wichtige Unterstützung sein. Sie bietet einen geschützten Raum der Offenheit und des Vertrauens. Sie ermutigt Menschen, ihre persönliche geschlechtliche Wahrnehmung anzunehmen. Zudem kann Seelsorge in Konfliktsituationen oder bei Kontaktabbrüchen auch aufklärende, vermittelnde und schützende Funktion übernehmen und so helfen, den Dialog aufrechtzuerhalten oder wieder ins Gespräch zu kommen.

Diese Arbeit zeigt, dass es sich bei Transidentität um ein vielschichtiges Thema handelt. Die persönlichen Situationen und das Erleben sind oft individuell sehr unterschiedlich. Es bestätigt sich, dass unser Wissen und unsere Erkenntnisse Stückwerk sind. Für mich ist diese Arbeit ein wichtiges Puzzleteil auf dem Weg, Transidentität als Phänomen besser zu verstehen.

Ich freue mich, wenn Menschen, gleich welcher geschlechtlichen Identität, in der Gemeinde Gottes ein Zuhause finden. Wenn sie erleben „in Seinem [Gottes] Haus ist ein Platz für *mich“¹⁷⁴. Denn genau so ist es.

¹⁷⁴ Hillsong Music Publishing Australia: Ich weiß wer ich bin, 2017.

9 Quellenverzeichnis

Bistum Mainz (Bischöfliche Pressestelle): Kohlgraf: „Wir reden nicht über Menschen, wir wollen mit Menschen reden“, 13. November 2021, <https://bistummainz.de/pressemedien/pressestelle/nachrichten/nachricht/Kohlgraf-Wir-reden-nicht-ueber-Menschen-wir-wollen-mit-Menschen-reden/> [aufgerufen am 04.04.2022 um 8.42 Uhr].

Bundesamt für Justiz (Referat III 3): Zusammenstellung der Geschäftsübersichten der Amtsgerichte für die Jahre 1995 bis 2020, https://www.bundesjustizamt.de/DE/SharedDocs/Publikationen/Justizstatistik/Geschaef-tsentwicklung_Amtsgerichte.pdf;jsessionid=2A20920BBF9AEE15E41AF2DFE82E3A47.2_cid500?__blob=publicationFile&v=18 [aufgerufen am 04.04.2022 um 19.48 Uhr].

Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM): ICD-11 in Deutsch – Entwurfsfassung. ICD-11 für Mortalitäts- und Morbiditätsstatistiken (MMS), https://www.bfarm.de/DE/Kodiersysteme/Klassifikationen/ICD/ICD-11/uebersetzung/_node.html;jsessionid=9968BC5A19AFD1986C460F3075788F83.internet281 [aufgerufen am 05.04.2022 um 18.02 Uhr].

Bundesministerium der Justiz / Bundesamt für Justiz: Gesetz über die Änderung der Vornamen und die Feststellung der Geschlechtszugehörigkeit in besonderen Fällen (Transsexuellengesetz - TSG), <http://www.gesetze-im-internet.de/tsg/BJNR016540980.html> [aufgerufen am 06.04.2022 um 9.16 Uhr].

Bundesministerium der Justiz / Bundesamt für Justiz: Gesetz zum Schutz vor Konversionsbehandlungen, <https://www.gesetze-im-internet.de/konvbehchg/BJNR128500020.html> [aufgerufen am 06.04.2022 um 22.02 Uhr].

Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJ): Entwurf eines Gesetzes zum Schutz von Kindern vor geschlechtsverändernden operativen Eingriffen, https://www.bmj.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/Dokumente/RefE_Verbot_OP_Geschlechtsaenderung_Kind.pdf;jsessionid=AAA28FA022FA574052B99CE0F2FB9571.2_cid289?__blob=publicationFile&v=2 [aufgerufen am 05.04.2022 um 21 Uhr].

Conzen, Peter: Die bedrängte Seele. Identitätsprobleme in Zeiten der Verunsicherung, Stuttgart 1. Aufl. 2017, Kohlhammer.

Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität e. V. (dgti): Reformation für Alle*. Transidentität / Transsexualität und Kirche, 1. Aufl. Januar 2017, online verfügbar

unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/reformation-fuer-alle-114154>
[aufgerufen am 05.04.2022 um 14.16 Uhr].

Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität e.V. (dgti): Zahlenspiele,
<https://dgti.org/2021/08/12/zahlenspiele/?msckid=bb288511b27911ec9de127a07768d398>
[aufgerufen am 04.04.2022 um 18.50 Uhr].

Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie e.V. (dgkjp): Stellungnahme der DGKJP zum Referentenentwurf des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz „Entwurf eines Gesetzes zum Schutz von Kindern vor geschlechtsverändernden operativen Eingriffen“,
https://www.bmj.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/Stellungnahmen/2020/Downloads/020320_Stellungnahme_DGKJP_RefE_SchutzKinder.pdf;jsessionid=AAA28FA022FA574052B99CE0F2FB9571.2_cid289?__blob=publicationFile&v=2 [aufgerufen am 05.04.2022 um 21.10 Uhr].

Die Bibel, Wuppertal und Zürich 2. Sonderausgabe 1987, R. Brockhaus Verlag.

Dorn, Christoph; Keck, Christoph: Trans-Gesundheitsversorgung. Geschlechtsinkongruenz heute – Transsexualität früher, gynäkologie + geburtshilfe 27 (2022), 40–47, online verfügbar unter: <https://doi.org/10.1007/s15013-021-4291-y> [aufgerufen am 05.04.2022 um 19.46 Uhr].

Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN): Zum Bilde Gottes geschaffen. Transsexualität in der Kirche, 3. Aufl. März 2019,
https://unsere.ekhn.de/fileadmin/content/ekhn.de/download/publikationen_broschueren/EKHN_Transsexualitaet_3Aufl_2019_web.pdf [aufgerufen am 04.04.2022 um 8.15 Uhr].

Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN, Zentrum Verkündigung): Segen sein. Liturgien für Menschen während einer Geschlechtsangleichung/Transition,
https://www.zentrum-verkuendigung.de/fileadmin/zentrum-verkuendigung/Downloaddatenbank/Besondere_Themen_und_AnI%C3%A4sse/Seg%28n%29en/Segen_sein._Liturgien_zur_Transition_-_Stand_9.9.2020.pdf [aufgerufen am 05.04.2022 um 10.12 Uhr]

Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers – Zentrum für Seelsorge und Beratung (ZfSB): Queer-sensible Seelsorge und Beratung, https://www.zentrum-seelsorge.de/arbeitsfelder/queer_sensible_seelsorge [aufgerufen am 04.04.2022 um 8.48 Uhr].

Freya: Christentum und Transidentität, 1999,
<http://genderwunderland.de/geist/christlich/freya1999.html> [aufgerufen am 04.04.2022 um 8.37 Uhr].

ICD-10: Störungen der Geschlechtsidentität, <https://www.icd-code.de/icd/code/F64.-.html>
[aufgerufen am 05.04.2022 um 18.12 Uhr].

Jung, Volker: Sexuelle Vielfalt als Herausforderung für kirchenleitendes Handeln, 5. Februar 2016,
https://www.ekhn.de/fileadmin/content/ekhn.de/bilder/pressemitteilungen/2016/16-02-05-Vortrag_Transsexualitaet_Uni_Frankfurt_Wortlaut_Jung.pdf [aufgerufen am 04.04.2022 um 9.20 Uhr].

Kampf, Anne: Kommen Transsexuelle in der Bibel vor?, 11.02.2016,
<https://www.evangelisch.de/inhalte/131574/11-02-2016/kommen-transsexuelle-der-bibel-vor> [aufgerufen am 04.04.2022 um 9.33 Uhr].

Klatt, Thomas: Entmoralisierung der Geschlechterfrage / Transsexualität in Theologie und Kirche, Deutschlandfunk (11.02.2016),
<https://www.deutschlandfunk.de/entmoralisierung-der-geschlechterfrage-transsexualitaet-in-100.html> [aufgerufen am 04.04.2022 um 9.30 Uhr].

Lüdke, Klaus-Peter: Jesus liebt Trans*. Transidentität in Familie und Kirchengemeinde, Göppingen 2. Aufl. 2018, Manuela Kinzel Verlag.

Lüdke, Klaus-Peter: Josef und ihre Geschwister. Transidentität in der Bibel als Herausforderung für Kirche und Gemeinden, erschienen im Deutschen Pfarrerblatt, Ausgabe 1/2020, online verfügbar unter:
https://www.pfarrerverband.de/pfarrerblatt/aktuelle-beitraege?tx_pvpfarrerblatt_pi1%5Baction%5D=print&tx_pvpfarrerblatt_pi1%5Bcontroller%5D=Item&tx_pvpfarrerblatt_pi1%5Bitem%5D=4906&cHash=1e1c0bcf56352f6340ce9a71c3b7c2e4 [aufgerufen am 04.04.2022 um 9.25 Uhr]

Payk, Katharina: Was genau ist eigentlich queer?, 10.10.2018,
<https://www.evangelisch.de/blogs/kreuz-queer/152743/10-10-2018> [aufgerufen am 04.04.2022 um 13.54 Uhr].

Prüll, Livia: Transidentität und Diversität, <https://www.livia-pruell.de/transidentitaet-und-diversitaet.html> [aufgerufen am 04.04.2022 um 12.32 Uhr].

Queer in Kirche und Theologie (QuiKT): Ein Segen für Trans Menschen. Agende für eine Kasualie anlässlich einer Transition, 4. erweiterte und veränderte Fassung Mai 2018, <https://www.quikt.de/das-handbuch/> [aufgerufen am 04.04.2022 um 8 Uhr].*

Rieck, Katja: Geschlechtsinkongruenz, https://www.uniklinikum-saarland.de/fileadmin/UKS/Einrichtungen/Kliniken_und_Institute/Neurologie_und_Psychiatrie/Kinder_und_Jugendpsychiatrie/Folien_Vorlesung/Moodle/Rieck_K_Transidentitaetmoodle_2020_10.pdf [aufgerufen am 04.04.2022 um 21.30 Uhr].

Schäfer, Norbert: „Reformation für Alle“. Kirche: Transsexuelle verdienen „Schutz, Hilfe und Achtung“: pro Medienmagazin (15. Oktober 2017), online verfügbar unter: <https://www.pro-medienmagazin.de/kirche-transsexuelle-verdienen-schutz-hilfe-und-achtung/> [aufgerufen am 04.04.2022 um 9.02 Uhr].

Schrader, Helen Marie: Bibel und Trans - geht das?. Transidentität und Intersexualität in der Heiligen Schrift, Göppingen 1. Aufl. 2020, Manuela Kinzel Verlag.*

Thurmair, Maria: Leitfaden zur Verwendung gendergerechter Sprache, Universität Regensburg - Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften 02/2019, <https://www.uni-regensburg.de/assets/rechtsgrundlagen/leitfaden-gendergerechte-sprache.pdf> [aufgerufen am 07.04.2022 um 21.34 Uhr].

Vonholdt, Christl R.: Die Gender Agenda: Teil I. <http://www.dijg.de/gender-mainstreaming/dale-o-leary-agenda-konzept-hintergrund/> [aufgerufen am 04.04.2022]

Weißes Kreuz e. V. (Hg.): Trans.... Fakten, Fragen, Menschen: Zeitschrift für Sexualität und Beziehung, Ahnatal 4. Ausgabe 2018, online verfügbar unter: https://www.weisses-kreuz.de/wp-content/uploads/2020/10/WKZ_4_18_75.pdf?msclid=1c08d52db3df11ec8a2909b4c995465a [aufgerufen am 04.04.2022 um 8.26 Uhr].

Weltgebetstagskomitee aus England, Wales und Nordirland: Weltgebetstag 4. März 2022. England, Wales und Nordirland. Zukunftsplan: Hoffnung, Gottesdienst, online verfügbar unter: https://weltgebetstag.de/fileadmin/user_upload/downloads/WGT2022/webseite-downloads-gottesdienst-ordnung-2022-EWNI.pdf [aufgerufen am 07.04.2022 um 21.47 Uhr].

Zwischenraum e. V.: Heilung. Seelsorge: richtig zuhören, 1. März 2017, <https://www.zwischenraum.net/heilung/seelsorge-richtig-zuhoeren/> [aufgerufen am 04.04.2022 um 8.52 Uhr].

10 Weitere Medien

Abbildung 1:

Statistisches Bundesamt. Der letzte Schritt zum richtigen Geschlecht. Anzahl der geschlechtsangleichenden Operationen in Deutschland, <https://de.statista.com/infografik/27135/anzahl-der-geschlechtsangleichenden-operationen-in-deutschland/>, Beitrag vom 29.03.2022 [aufgerufen am 02.04.2022 um 13.30 Uhr].

Liedzeile Titelseite:

Fielding, Ben u.a.: Ich weiß wer ich bin, 2017. Hillsong Music Publishing Australia (verwaltet von Universal Music Publishing Ltd), CCLI-Lizenznummer 1212944.

11 Rechtliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich diese schriftliche Hausarbeit selbständig angefertigt, die benutzten Quellen und Hilfsmittel vollständig angegeben sowie im Einzelnen nachgewiesen und die Arbeit in der vorliegenden Form für keine andere Prüfung benutzt habe.

Geesthacht, 18.04.2022

Ort, Datum

A handwritten signature in blue ink that reads "S. Kropp". The signature is written in a cursive style and is positioned above a horizontal line.

Unterschrift